This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

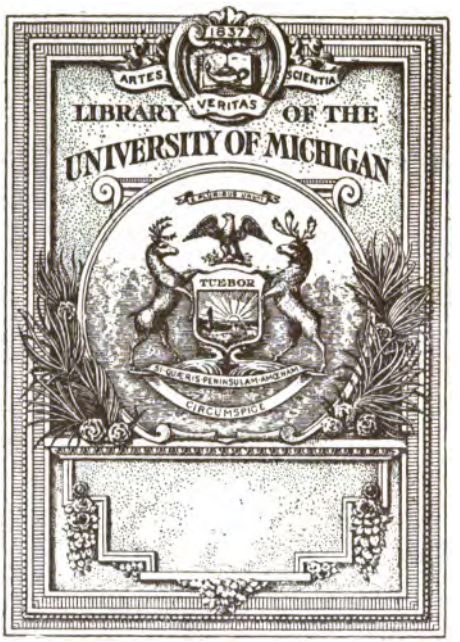
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BD
500
.C955


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

BD
500
C955

Crusius, Christian August
1715–1775

Hrn. D. Christ. Aug. Crusius

Professoris primarii zu Leipzig, des Hochstifts zu Meissen Prälaten und Domherrn ꝛc.

Einleitung

in die

wahre und vollständige

Cosmologie

aus dem Lateinischen übersetzt

von

M. Gotthelf Hartmann Schramm

Professor der Philosophie zu Jena.

Leipzig

bey Wilhelm Gottlob Sommer.

1774.

September 7, 1923 M

Dem

Durchlauchtigsten Herzog und Herrn

HERRN

Carl August

Herzog zu Sachsen

Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen in Meissen, gefürsteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Mark und Ravensberg, Herrn zu Ravenstein,

huldreichsten Rectori Magnificentissimo

und Erhalter der Akademie

zu Jena ꝛc.

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn

Durchlauchtigſter Herzog!

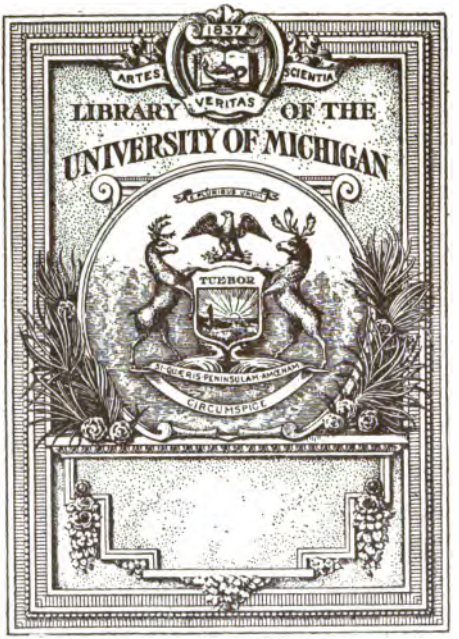
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Ew. Herzoglichen Durchlaucht. gegenwärtige geringe Arbeit unterthänigſt zu Füßen zu legen, ermuntert mich die allgemeine und lebhafte Freude der

384557

hiesigen Akademie, an welcher von ganzem Herzen Antheil zu nehmen, mir die angenehmste Pflicht ist, daß Höchst-Dieselben gnädigst geruhet haben, die Würde eines RECTORIS MAGNIFICENTISSIMI zu übernehmen. Und ob mir gleich von dieser Schrift weiter nichts, als das sehr unbedeutende Verdienst eines Uebersetzers zukömmt, so bin ich doch gewis versichert, daß einem so erhabenen und erleuchteten Prinzen, als Ew. Herzogl. Durchlaucht. sind, einem so würdigen

gen Sohne einer grosen Amalia, eine Schrift, welche die größten Gegenstände der Vernunft und Offenbarung abhandelt, zu einer Zeit, da die wichtigsten Wissenschaften, und selbst die Religion eines so hohen Schutzes nöthig haben, in tiefster Unterthänigkeit zueignen darf, ohne zu fürchten, daß dieselbe in keine Betrachtung kommen werde. Denn da niemand läugnen kann, daß die Glückseligkeit eines Staats von einem weisen und tugendhaften Fürsten abhangt, von einem Fürsten,


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Capital Cy.
BD
500
C955

Crusius, Christian August
1715–1775

Hrn. D. Christ. Aug. Crusius

Professoris primarii zu Leipzig, des Hochstifts zu Meissen Prälaten und Domherrn ꝛc.

Einleitung

in die

wahre und vollständige

Cosmologie

aus dem Lateinischen übersetzt

von

M. Gotthelf Hartmann Schramm

Professor der Philosophie zu Jena.

Leipzig

bey Wilhelm Gottlob Sommer.

1774

ſelbe zu leſen, hat wol eben nicht nöthig, im voraus empfohlen zu werden. Es würde alſo ganz überflüßig ſeyn, dieſe Schrift mit einer Vorrede zu begleiten, wenn ich nicht meinen Leſern die Urſachen, die mich zu dieſer Ueberſetzung bewogen haben, zu eröfnen, und ihnen zu ſagen hätte, was ſie ſich davon zu verſprechen haben.

Die Cosmologie iſt ſeit vielen Jahren ein vorzüglicher Gegenſtand meiner Bemühung geweſen, und das um ſo viel mehr, je mehr ich mir habe angelegen ſeyn laſſen, die menſchliche Erkenntniß im Ganzen zu überſehen. Es kann aber auch nicht anders ſeyn, als daß man auf dergleichen Betrachtungen geführet werden muß, ſo oft man bemühet iſt, den Zuſammenhang der Dinge, und wie alles, was wahr iſt, zuſammenſtimmt, zu erforſchen. Es iſt nemlich die menſch-

liche

September 7, 1923 EM

Dem

Durchlauchtigsten Herzog und Herrn

HERRN

Carl August

Herzog zu Sachsen

Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen in Meissen, gefürsteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Mark und Ravensberg, Herrn zu Ravenstein,

huldreichsten Rectori Magnificentissimo

und Erhalter der Akademie

zu Jena ꝛc.

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn

Wenn man nun auch alles zusammen nimmt, was uns die Vernunft und Erfahrung, ich meyne die Philosophie und Historie, in ihrem ganzen Umfange lehren kann: so ist es zwar gewis, daß man alsdenn viel weis; nichts desto weniger aber muß man auch gestehen, daß man, bey dem Ende unserer Erkenntniß von dem Anfange noch nicht eben allzuweit entfernet ist, und daß man noch keine von den Fragen, an deren richtiger Beantwortung uns am meisten gelegen seyn muß, zureichend beantworten kann. Denn von der wahren Absicht der Welt, und insonderheit von der eigentlichen Bestimmung des Menschen, wissen wir alsdenn nur noch sehr wenig, und das ganze System der wirklich vorhandenen Dinge bleibet uns noch immer ein dunkeles Räthsel und ein unerforschliches Geheimniß. Wenn man daher in den Gedanken stehet,

Durchlauchtigſter Herzog!

Gnädigſter Fürſt und Herr!

Ew. Herzoglichen Durchlaucht. gegenwärtige geringe Arbeit unterthänigſt zu Füßen zu legen, ermuntert mich die allgemeine und lebhafte Freude der

384557

hiesigen Akademie, an welcher von ganzem Herzen Antheil zu nehmen, mir die angenehmste Pflicht ist, daß Höchst-Dieselben gnädigst geruhet haben, die Würde eines RECTORIS MAGNIFICENTISSIMI zu übernehmen. Und ob mir gleich von dieser Schrift weiter nichts, als das sehr unbedeutende Verdienst eines Uebersetzers zukömmt, so bin ich doch gewis versichert, daß einem so erhabenen und erleuchteten Prinzen, als Ew. Herzogl. Durchlaucht. sind, einem so würdigen

gen Sohne einer groſen Amalia, eine Schrift, welche die gröſten Gegenſtände der Vernunft und Offenbarung abhandelt, zu einer Zeit, da die wichtigſten Wiſſenſchaften, und ſelbſt die Religion eines ſo hohen Schutzes nöthig haben, in tiefſter Unterthänigkeit zueignen darf, ohne zu fürchten, daß dieſelbe in keine Betrachtung kommen werde. Denn da niemand läugnen kann, daß die Glückſeligkeit eines Staats von einem weiſen und tugendhaften Fürſten abhangt, von einem Fürſten,

der, wie David, ein Mann nach dem Herzen Gottes ist: so ist es auch gewis, daß Ew. Herzogl. Durchlaucht den itzigen und folgenden Zeiten die glücklichsten Aussichten eröfnen.

Nichts wird mir eine gröfere Zufriedenheit verschaffen, als wenn mich meine Bemühung und verdoppelter Eifer zum Besten der hiesigen Akademie auch an meinem geringen Theile etwas beyzutragen, in Stand setzen sollten, Ew. Herzogl.

Durch-

Durchlaucht höchstes Wohlgefallen einiz germaßen zu verdienen.

Gott der Allmächtige überschütte Ew. Herzogl. Durchlaucht allezeit mit allen Arten der Glückseligkeit, und lasse das Durchlauchtigste Sächsische und Braunschweigische Hauß in vollem Segen blühen bis an das Ende der Tage.

Ew. Herzogl. Durchlaucht erlauben, daß ich mich zu höchsten Gnaden em-

pfehle, und mit tiefſter Unterthänigkeit

jederzeit verharre

Durchlauchtigſter Herzog!

Gnädigſter Fürſt und Herr!

Ew. Herzoglichen Durchlaucht

Jena
den 11. April
1774.

unterthänigſter Knecht
Gotthelf Hartmann Schramm.

Vorbericht.

Eine Schrift, welche einen Mann zum Verfaſſer hat, deſſen Werke das Glück und der Ruhm unſers Jahrhunderts ſind, und welche von gröſter Wichtigkeit und unſern Zeiten ſo genau angemeſſen iſt, daß ohnedem jedermann begierig ſeyn muß, dieſelbe

ſelbe zu leſen, hat wol eben nicht nöthig, im voraus empfohlen zu werden. Es würde alſo ganz überflüßig ſeyn, dieſe Schrift mit einer Vorrede zu begleiten, wenn ich nicht meinen Leſern die Urſachen, die mich zu dieſer Ueberſetzung bewogen haben, zu eröfnen, und ihnen zu ſagen hätte, was ſie ſich davon zu verſprechen haben.

Die Cosmologie iſt ſeit vielen Jahren ein vorzüglicher Gegenſtand meiner Bemühung geweſen, und das um ſo viel mehr, je mehr ich mir habe angelegen ſeyn laſſen, die menſchliche Erkenntniß im Ganzen zu überſehen. Es kann aber auch nicht anders ſeyn, als daß man auf dergleichen Betrachtungen geführet werden muß, ſo oft man bemühet iſt, den Zuſammenhang der Dinge, und wie alles, was wahr iſt, zuſammenſtimmt, zu erforſchen. Es iſt nemlich die menſch-

liche

liche Erkenntniß nur alsdenn von gehöriger Brauchbarkeit, wenn ſie ſo viel Gründlichkeit und Vollſtändigkeit hat, als genug iſt, das menſchliche Herz zu beruhigen. Dieſes aber kann nicht ſeyn, ſo lange man von der Abſicht und dem Zuſammenhange des Ganzen in Beziehung auf uns und auf unſer Thun und Laſſen, und auf die Folgen deſſelben, noch gar keine ſichere und charakteriſtiſche Erkenntniß hat. Denn die einzelnen Theile der Erkenntniß ſind zwar ebenfalls nicht ohne Brauchbarkeit, und man kann freylich zu der erforderlichen Vollſtändigkeit der Erkenntniß nicht anders, als nach und nach, und ſtufenweiſe gelangen: ſo lange dieſe aber noch nicht vorhanden iſt, ſo verliert insgemein dasjenige, was auch ſonſt wahr und richtig erwieſen iſt, zum wenigſten bey nachdenkenden Gemüthern zu viel von ſeiner Kraft, als daß es die gewünſchte Zufriedenheit gewähren könnte.

Wenn

Wenn man nun auch alles zusammen nimmt, was uns die Vernunft und Erfahrung, ich meyne die Philosophie und Historie, in ihrem ganzen Umfange lehren kann: so ist es zwar gewis, daß man alsdenn viel weis; nichts desto weniger aber muß man auch gestehen, daß man, bey dem Ende unserer Erkenntniß von dem Anfange noch nicht eben allzuweit entfernet ist, und daß man noch keine von den Fragen, an deren richtiger Beantwortung uns am meisten gelegen seyn muß, zureichend beantworten kann. Denn von der wahren Absicht der Welt, und insonderheit von der eigentlichen Bestimmung des Menschen, wissen wir alsdenn nur noch sehr wenig, und das ganze System der wirklich vorhandenen Dinge bleibet uns noch immer ein dunkeles Räthsel und ein unerforschliches Geheimniß. Wenn man daher in den Gedanken stehet,

als ob die natürliche Erkenntniß allein der Weg zur wahren Glückseligkeit seyn müßte, und viel zu eigensinnig ist, als daß man sich gefallen lassen sollte, die natürliche Erkenntniß durch das göttliche Wort zu ergänzen, und mit Verabsäumung desselben die Lücken in unserer Erkenntniß lieber mit Vermuthungen und Erdichtungen ausfüllen will: so kann es hernach nicht anders seyn, als daß das Lehrgebäude der Vernunft in einen Zusammenhang von Irrthümern verwandelt, und man in ein Labyrinth geführet wird, aus welchem nirgends ein Ausgang zu finden ist.

Wenn man hingegen die natürliche und geoffenbarte Erkenntniß sorgfältig gegen einander hält, und alles wohl unter einander vergleicht: so wird man nicht nur mit gröstem

Ver-

Vergnügen gewahr, wie alles, was erwiesen werden kann, unter einander vortreflich übereinstimmt, und daß die heil. Schrift mit wahrhaftig erweislichen philosophischen Meynungen im geringsten nicht streitet, ob sie gleich freylich mit erträumten und erschlichenen Grundsätzen streiten muß, und man wird gar leicht in Stand gesetzt, die Fehltritte der Vernunft, wenn irgendwo dergleichen begangen worden sind, wahrzunehmen; sondern man lernet auch das Große und Erhabene in dem Plane und in der Regierung der Welt, nemlich in dem Werke, welches Gott von der Schöpfung an bis in Ewigkeit fortführet, aus einem solchen Gesichtspuncte betrachten, aus welchem es auf das deutlichste in die Augen fällt, und erkennen, was für ein Platz dem Menschen in dieser grosen Reihe der Dinge angewiesen sey, wie auch von

allen

allen dem, was uns zu wissen wahrhaftig nöthig ist, eine gegründete Rechenschaft geben. Und auf solche Weise entstehet eine Erkenntniß, welche eine bleibende und ewig nützende Weide unsers unsterblichen Geistes ist. Man kann auch nicht sagen, daß es μετάβασις εἰς ἄλλο γένος sey, und daß man die Grenzen der Wissenschaften nicht gehörig zu unterscheiden wüßte, wenn man sich als Philosoph der heil. Schrift bedienen wollte: sondern man muß vielmehr erkennen, daß die Einsicht in die wahre Beschaffenheit der Welt, wenn sie so vollständig seyn soll, als sie es seyn kann, eine gemischte Art der Erkenntniß sey, welche aus beyderley Quellen, nemlich aus der Vernunft und Schrift zugleich geschöpfet werden muß. Denn der Mensch ist kein solches Wesen, welches auch nur in diesem Stande der Prüfung dem blo-

 sen

sen Lichte seiner Vernunft überlassen seyn soll. Und gesetzt auch, daß vielleicht dergleichen Geschöpfe möglich sind: so sind es doch die Menschen gewis nicht, sondern es gehört zur menschlichen Natur und zur Bestimmung des Menschen, durch ein göttliches Wort * beständig geleitet zu werden.

Ich

* M. s. des Herrn D. Crusius Pfingstprogramma v. J. 1755. welches den Titel hat: Quod verbo Dei instrui naturae humanae essentiale sit. Es ist davon eine doppelte deutsche Uebersetzung vorhanden. Die eine ist von Herrn M. Carl Sam. Krausen, Archidiac. zu Delitsch, und steht in dem fünften Bande der Beyträge zur Vertheidigung der practischen Religion Jesu Christi wider die Einwürfe unserer Zeit, Gotha bey Christian Mevius. 1756 im dritten Stück, unter dem Titel: Beweis, daß die Belehrung durch ein göttliches Wort der Natur des Menschen wesentlich ist. Die andere befindet sich in des Herrn D. Crusius

Vorbericht.

Ich habe daher schon lange eine Schrift gewünscht, welche dienen könnte, die studirende Jugend auf eine bequeme Art anzuleiten, ihre nach und nach entstehende Erkenntniß von der wahren Natur und Beschaffenheit der wirklich vorhandenen Dinge und ihre Einsicht in die Verknüpfung und in den Zusammenhang des Ganzen zur erforderlichen Vollkommenheit zu bringen, und welche insonderheit denen nützlich seyn könnte, welche nicht eben Profeßion von der Theologie machen, ja welche von allgemeiner Brauchbarkeit wäre, und ich habe deswegen selbst mancherley von dieser Art gesammelt, welches ich in ein nicht allzugroses Buch, das zu Vorlesungen geschickt

sius gründlicher Belehrung von der christlichen Kirche, Leipzig bey Ulr. Christ. Saalbach 1767, welche der sel. Herr M. Joh. Valent. Kornrumpf aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt hat, und ist daselbst die fünfte Abhandlung.

wäre, zuſammen tragen und bey Gelegenheit öffentlich bekannt machen wollte, welches auch, ſo bald ich die nöthige Muße dazu finde, vielleicht noch geſchehen kann. Auſſer dem aber werde ich doch, weil meine Abſicht durch die gegenwärtige vortrefliche Schrift des Herrn D. Cruſius überhaupt ſchon erreichet iſt, mich bemühen, in einer oder etlichen kleinen Schriften verſchiedene Proben zu geben, wie man Zweifel wider die Religion und wider die richtige Erkenntniß der Welt in Data verwandeln ſoll.

Es mußte mich alſo ausnehmend erfreuen, da ich fand, daß in den beyden Programmatibus des Herrn D. Cruſius in Leipzig auf das Reformationsfeſt des Jahres 1772 und auf das Pfingſtfeſt 1773, welches letztere eine Fortſetzung des erſtern iſt, ſolche Materien abgehan-

gehandelt wurden, welche meiner Absicht völlig angemessen waren. Ich konnte daher nicht unterlassen, den Hochwürdigen Herrn Verfasser um die Erlaubniß zu bitten, die gedachten beyden Programmata ins Deutsche zu übersetzen und zu mehrerer Bequemlichkeit bey meinen Vorlesungen die Materien in Capitel abzutheilen, wie auch die kleinern Absätze mit einer kurzen Ueberschrift ihres Inhalts zu versehen. Zur Empfehlung meiner Uebersetzung aber muß ich meinen Lesern sagen, daß solche der Hochwürdige Herr D. Crusius selbst gütigst revidiret und mit Ihrem Beyfall beehret haben, für welche grose Gewogenheit meine schuldige Dankbarkeit hier öffentlich zu erkennen zu geben, nicht unterlassen kann.

Uebrigens wünsche ich von ganzem Herzen, daß diese meine geringe Bemühung, unter

göttlichem Segen etwas beytragen möge, einige zur heilsamen Erkenntniß Gottes und Christi zu erwecken, oder in derselben zu stärken und zu befestigen. Hiermit empfehle ich mich dem geneigten Leser.

Geschrieben zu Jena
den 11. April 1774.

Der Uebersetzer.

Inhalt.

§. 3.

Wie man auf den Begriff der Cosmologie gekommen.

Denn es iſt wirklich keinem vernünftigen Menſchen, geſchweige denn einem Gelehrten, anſtändig, nur bey dem ſtehen zu bleiben, was in die Sinne fällt, ſondern es wird vielmehr erfordert, nach der Erkenntniß vom Ganzen und von der Abſicht deſſelben zu ſtreben. Alsdenn allererſt, wenn man nur ſo weit kommen kann, läſſet ſich erſt urtheilen, was vor Pflichten uns obliegen, und was im ganzen menſchlichen Leben zu loben oder zu tadeln ſey: wo man aber auch zu jener Einſicht nicht gelangen kann, da ſoll doch dieſes ſelbſt bekannt ſeyn und anerkannt werden, daß man nicht dazu gelangen könne. Dieſes vorausgeſetzt darf es ſich niemand wunderbar vorkommen laſſen, daß zu allen Zeiten gelehrte Männer über die Welt, nemlich über den ganzen Inbegrif aller Dinge vielfältige Unterſuchungen und ganz verſchiedene Betrachtungen angeſtellet haben, und ſo oft dieſes geſchehen iſt, ſo kann man ſagen, daß man eine Art der Cosmologie getrieben habe.

§. 4.

Allgemeine Methode einer wahren Cosmologie.

Bey einem jeden ſolchen Verſuche hat man, wie es wirklich geſchehen iſt, das eigne Nachdenken mit der Geſchichte verbinden müſſen; und es iſt auch die allgemeine Weltgeſchichte ein Theil der Cosmologie, ſo wie die natürliche Hiſtorie in ihrem ganzen Umfange betrachtet gleichfalls dazu gerechnet werden muß. Man muß nemlich die tiefer verborgenen Wahrheiten, welche durch ſcharfſinniges Nachdenken herausgebracht werden, und die Erfahrungen, man mag ſie nun ſelbſt gehabt, oder von andern erhalten haben, gegen einander halten. Wer ſich blos an den Sinnen begnügen lieſſe, dem iſt es nicht einmal darum zu thun, den Namen eines Weiſen zu verdienen. Solche Leute aber hat es vermuthlich gar nicht gegeben,

Inhalt.

Das zweyte Capitel.

Von den Grundsätzen, nach welchen Zweifel in Data verwandelt werden müssen.

§. 36. Erster Grundsatz. Die Streitfrage muß überall genau festgesetzt werden. Erläuterung.

§. 37. Anderer Grundsatz. Die Beweise und Theile der Lehre müssen sorgfältig von einander abgesondert, und niemals mit einander vermenget werden.

§. 38. Erläuterung. Was viele aus den Engeln machen. Worinne sie fehlen.

§. 39. Wie das göttliche Ansehen der Schrift am leichtesten erwiesen wird. Erläuterung. Thörichte Partheylichkeit der Gegner.

§. 40. Dritter Grundsatz. Alles, was in der heil. Schrift angetroffen wird, ist gleich wahr, und als ein Datum zu bemerken, und, was es auch seyn mag, wohl zu bewahren.

§. 41. Offenbare Aussprüche der Schrift müssen als Data, die eben so gewis sind, als das, was sinnlich erkannt wird, fest gehalten werden, menschliche Meynungen mögen dabey noch so sehr leiden. Erläuterung.

§. 42. Vierter Grundsatz. Die Zweifel müssen unter Classen gebracht werden.

Das dritte Capitel.

Von den vornehmsten Classen der Zweifel.

§. 43. Erste Classe. Die Fragen. Was man dabey zu thun hat.

§. 44. Zweyte Classe. Die Vorurtheile des Ehrensehens. Von wie vielerley Art sie sind.

§. 45. Wie von dem Ansehen der Philosophen und Gelehrten überhaupt zu urtheilen. Keine einzige erweisliche philosophische Meynung streitet mit der Lehre der Schrift.

§. 46. Das Vorurtheil für die grose Welt. Was davon zu halten ist.

§. 47. Ein sehr wichtiges Vorurtheil des Ansehens, wenn man sich auf das Ansehen der Kirche stützt.

§. 48. Dritte Classe. Gewisse Zweifel fliessen aus der menschlichen Einschränkung, vornehmlich bey einer gewissen Angewöhnung.

§. 49. Erläuterung des vorigen durch Exempel. Man will alles empfinden.

§. 50. Ein anderes Exempel. Wie man mit den Wundern verfährt. Ein ähnlicher Fehler. Man bemüht sich nicht, die angefangene Erkenntniß zur Reife zu bringen.

§. 51. Noch ein Exempel. Die unveränderliche Beständigkeit der christlichen Hauptlehren zieht ihnen Verachtung zu. Nothwendige Einerleyheit des Evangelii und hoher Werth desselben.

§. 52. Vierte Classe. Einige Zweifel gründen sich blos auf Unwissenheit oder Irrthum, oder Sophistereyen, andere auf collidirende Beweise.

§. 53. Fünfte Classe. Wohlgegründete Zweifel, die das Gegentheil beweisen, müssen gehörig beantwortet werden. Das wahre Christenthum hat dergleichen niemals wider sich.

Das vierte Capitel.

Von Auflösung der Aufgabe selbst.

§. 54. Aufgabe. Zweifel in Data zu verwandeln.

§. 55. Vorsicht wegen der subjectivischen Hinderniſſe der Erkenntniß.

§. 56. Man muß bemerken, von was für Art ein Zweifel sey.

§. 57. Den wahren Lehren der Schrift und der Göttlichkeit derselben können nur Vorurtheile und scheinbare Irrthümer entgegen gesetzet werden.

§. 58. Man muß die heil. Schrift fleißig lesen, und zum Verstande derselben die rechten Hülfsmittel gebrauchen. Man muß die biblische Sprache lernen.

Inhalt.

Das zweyte Capitel.

Von den Grundsätzen, nach welchen Zweifel in Data verwandelt werden müssen.

§. 36. Erster Grundsatz. Die Streitfrage muß überall genau festgesetzt werden. Erläuterung.

§. 37. Anderer Grundsatz. Die Beweise und Theile der Lehre müssen sorgfältig von einander abgesondert, und niemals mit einander vermenget werden.

§. 38. Erläuterung. Was viele aus den Engeln machen. Worinne sie fehlen.

§. 39. Wie das göttliche Ansehen der Schrift am leichtesten erwiesen wird. Erläuterung. Thörichte Partheylichkeit der Gegner.

§. 40. Dritter Grundsatz. Alles, was in der heil. Schrift angetroffen wird, ist gleich wahr, und als ein Datum zu bemerken, und, was es auch seyn mag, wohl zu bewahren.

§. 41. Offenbare Aussprüche der Schrift müssen als Data, die eben so gewis sind, als das, was sinnlich erkannt wird, fest gehalten werden, menschliche Meynungen mögen dabey noch so sehr leiden. Erläuterung.

§. 42. Vierter Grundsatz. Die Zweifel müssen unter Classen gebracht werden.

Das dritte Capitel.

Von den vornehmsten Classen der Zweifel.

§. 43. Erste Classe. Die Fragen. Was man dabey zu thun hat.

§. 44. Zweyte Classe. Die Vorurtheile des Ehrensehens. Von wie vielerley Art sie sind.

§. 45. Wie von dem Ansehen der Philosophen und Gelehrten überhaupt zu urtheilen. Keine einzige erweisliche philosophische Meynung streitet mit der Lehre der Schrift.

§. 46. Das Vorurtheil für die grose Welt. Was davon zu halten ist.

Einleitung

in die wahre

und

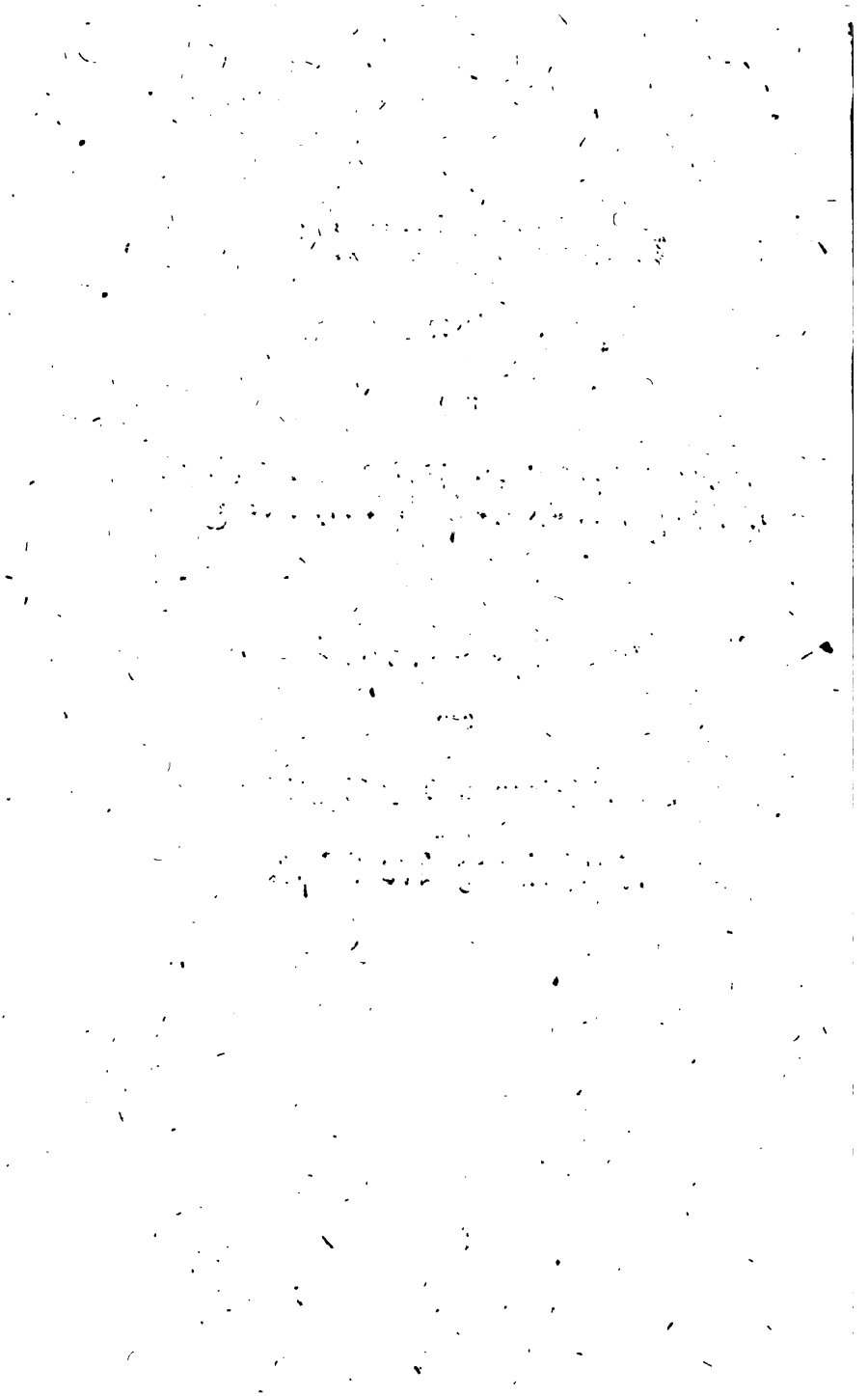
vollſtändige Cosmologie.

Erſter Abſchnitt

von

der richtigen und zulänglichen

Vorſtellung der Welt.



Das erſte Capitel.

Von der wahren und vollſtändigen Cosmologie überhaupt.

§. 1.

Verſchiedene Bedeutung des Worts Cosmologie.

Der berühmte Name der **Cosmologie** kommt bey den Philoſophen häufig vor, und man bezeichnet damit vornehmlich einen Theil der Metaphyſik, das iſt, derjenigen theoretiſchen Wiſſenſchaft, welche von den erſten Gründen der Dinge handelt, und überhaupt von allem dem, was als nothwendig erkannt wird. Aber ſelbſt der Name bringt es mit ſich, daß auch in demjenigen Theile der Philoſophie, welche ſich mit den Dingen, deren Daſeyn zufällig iſt, beſchäftiget, nemlich in der Naturlehre, eine Unterſuchung gleiches Namens vorkommen muß, welche nemlich von dem Syſtem der Dinge handelt, welches wirklich da iſt. Daher kommt es, daß derjenige Theil der Phyſik, welcher von der Stellung und Bewegung der großen Weltkörper handelt, die **phyſiſche Cosmologie** genennet wird. Es iſt alſo die **Cosmologie** überhaupt eine Lehre von dem Weltſyſtem, wodurch erkannt werden ſoll, wie und zu welcher Abſicht, dieſes Ganze aus den Theilen, woraus es beſteht, bereitet und in eins verbunden worden iſt.

§. 2.

Fortsetzung.

Was wir hier unter der Cosmologie verstehen. Erklärung des Vorhabens.

Solchergestalt aber entstehet eine zwiefache Bestimmung des Begriffs der Cosmologie, einmal, da sie die Lehre **von dem Wesen einer Welt überhaupt** ist, hernach aber, da sie eine richtige Vorstellung **von der wirklich vorhandenen Welt**, von ihrer Einrichtung und Absicht seyn soll. Ich meyne nach der zuerst erwähnten Bestimmung des Begriffs sucht man in der Cosmologie das zusammen, was die Menschen von demjenigen, was in der Einrichtung der Welt nothwendig ist, zu erkennen vermögend sind, nach der zwoten Bestimmung des Begriffs aber bekümmert sich die Cosmologie um die wirklich vorhandene Natur und Beschaffenheit derjenigen Dinge, welche zusammen genommen die Welt ausmachen. Von dieser läßt sich nun nicht im voraus annehmen, daß alles was in der Welt geschieht, nothwendig sey, vielmehr würde eine solche Voraussetzung dem gemeinen Menschenverstande völlig zuwiderlaufen. Wer eine allgemeine Nothwendigkeit der Dinge einführen wollte, der müßte erst auf tüchtige Grundsätze bedacht seyn, worauf er seine Meynung zu bauen gedächte, dergleichen er nimmermehr finden wird. Nach Belieben und ohne Beweis darf man diese Nothwendigkeit nicht annehmen, welches gleichwohl geschehen würde, daferne man nicht, so wie ich vorhin gesagt, zweyerley Cosmologie genau unterscheiden wollte. Wir wollen jetzo das Wort in der letztern Bedeutung nehmen. Wir verstehen also unter **Weltlehre eine richtige Erkenntniß von der Welt, wie sie wirklich vorhanden ist**, und wir sind jetzo entschlossen, einige **Erinnerungen von der wahren und vollständigen Cosmologie** zu entwerfen.

§. 3.

§. 3.

Wie man auf den Begriff der Cosmologie gekommen.

Denn es iſt wirklich keinem vernünftigen Menſchen, geſchweige denn einem Gelehrten, anſtändig, nur bey dem ſtehen zu bleiben, was in die Sinne fällt, ſondern es wird vielmehr erfordert, nach der Erkenntniß vom Ganzen und von der Abſicht deſſelben zu ſtreben. Alsdenn allererſt, wenn man nur ſo weit kommen kann, läſſet ſich erſt urtheilen, was vor Pflichten uns obliegen, und was im ganzen menſchlichen Leben zu loben oder zu tadeln ſey: wo man aber auch zu jener Einſicht nicht gelangen kann, da ſoll doch dieſes ſelbſt bekannt ſeyn und anerkannt werden, daß man nicht dazu gelangen könne. Dieſes vorausgeſetzt darf es ſich niemand wunderbar vorkommen laſſen, daß zu allen Zeiten gelehrte Männer über die Welt, nemlich über den ganzen Inbegrif aller Dinge vielfältige Unterſuchungen und ganz verſchiedene Betrachtungen angeſtellet haben, und ſo oft dieſes geſchehen iſt, ſo kann man ſagen, daß man eine Art der Cosmologie getrieben habe.

§. 4.

Allgemeine Methode einer wahren Cosmologie.

Bey einem jeden ſolchen Verſuche hat man, wie es wirklich geſchehen iſt, das eigne Nachdenken mit der Geſchichte verbinden müſſen; und es iſt auch die allgemeine Weltgeſchichte ein Theil der Cosmologie, ſo wie die natürliche Hiſtorie in ihrem ganzen Umfange betrachtet gleichfalls dazu gerechnet werden muß. Man muß nemlich die tiefer verborgenen Wahrheiten, welche durch ſcharfſinniges Nachdenken herausgebracht werden, und die Erfahrungen, man mag ſie nun ſelbſt gehabt, oder von andern erhalten haben, gegen einander halten. Wer ſich blos an den Sinnen begnügen lieſſe, dem iſt es nicht einmal darum zu thun, den Namen eines Weiſen zu verdienen. Solche Leute aber hat es vermuthlich gar nicht gegeben,

welche die Verwegenheit gehabt hätten, das, was wirklich ist, durch bloses Nachdenken, ohne Erfahrung und Geschichte, ausfündig zu machen, ob es gleich nicht an solchen gefehlet hat, die ihrer Einsicht gar zu viel zugetrauet, und von unbekannten oder ungewissen Dingen allzu zuversichtliche Ausspruche gethan haben.

§. 5.

Was überhaupt zur Vollständigkeit der Cosmologie gehöret. Wie es dabey versehen wird.

Wir wollen voritzo der ganz abentheuerlichen Meynungen der alten Heyden nicht gedenken, auch nicht anführen, was mancherley Arten profaner oder schwärmerischer Leute aller Zeiten vom Weltsystem vorgegeben haben, und worinnen gar nichts wahres enthalten ist. Die Nachricht davon mag an ihrem Orte gesucht werden. Das aber verdienet mehr angemerket zu werden, was darzu erfordert wird, daß eine nicht übel angelegte Cosmologie vollständig genug und genau anpassend sey. Diesen Nahmen wird nemlich nur eine solche Erkenntnis der Welt verdienen, welche so weit bestimmet ist, daß man aus derselben von den Dingen richtig urtheilen kann, welche uns zu einem rechtschaffenen Leben, und zur Gemüthsruhe zu wissen nöthig sind. Denn es wollen jetzo viele, ohne ein göttliches Wort weise seyn, nemlich ohne eine übernatürliche Offenbahrung, folglich ohne die heil. Schrift, welche allein diejenige göttliche Offenbahrung ist, deren göttlicher Ursprung auf unüberwindlichen Beweisen beruhet und völlig klar ist, daferne nur nicht in einem Gemüthe gewisse Hindernisse im Wege sind, die nicht zulassen, daß diese augenscheinliche Gewisheit wahrgenommen werden kann. Diese sind also vor allen Dingen zu ermuntern, daß sie bedenken mögen, wie mangelhaft und unzureichend eine solche Cosmologie sey, welche von demjenigen nichts weis, an dessen Erkenntnis uns doch am meisten gelegen seyn muß, wohin folgendes zu rechnen ist.

§. 6.

§. 6.

Cosmologiſche Fragen, welche die ſich ſelbſt gelaſſene Vernunft nicht beantworten kann. Woher der verdorbene Zuſtand der Menſchen und die Nothwendigkeit zu ſterben komme. Was das Schickſal der Seele nach dem Tode ſeyn werde.

Woher kommt ein ſo verdorbener Zuſtand der Menſchen, eine ſo groſe Abkehrung vom Guten und eine ſo große Leichtigkeit davon abzuweichen, eine ſo groſe Neigung zum Böſen, und eine ſo groſe thörichte und unvernünftige Anhänglichkeit an das Böſe? Denn ohne Unverſchämtheit kann ſolches Verderben niemand läugnen, weil das ganze gemeine Leben voller Klagen über dieſe Uebel iſt, und weil dieſe Klagen beſtändig und unaufhörlich bey allen Völkern und zu allen Zeiten angetroffen werden. Woher kommt es, daß den Menſchen die Nothwendigkeit zu ſterben auferlegt iſt, dergeſtalt, daß ſie ſolche mit denen viel geringern Weſen gemein haben müſſen? Denn von dieſen haben ſie ohne Zweifel unterſchieden werden ſollen, wenn die Welt von einem weiſen Urheber herkommt; es könnten aber die Menſchen weder vorhanden ſeyn, noch Vernunft beſitzen, wenn ſie ihren Urſprung nicht einem weiſen Schöpfer zu danken hätten. Ferner was wird es nach dem Tode mit uns werden? Woher will man beweiſen, daß ein denkendes Weſen, das ſich ſeiner bewuſt iſt, das die Fähigkeit eines ewigen Endzwecks hat, und ſie allein hat, das die Unſterblichkeit ſelbſt begehrt, das über vernunft- und lebloſe Dinge herrſcht, und allein zu herrſchen vermag, daß, ſage ich, ein ſolches denkendes Weſen, nachdem es ſeinen Körper, womit es gleichſam bekleidet iſt, verlohren hat, nicht noch übrig ſeyn und zu leben fortfahren werde? Wird es aber zu leben nicht aufhören, an welchem Orte und in welchem Zuſtande wird es ſich befinden? Denn bey einer ſo groſen Verſchiedenheit der Handlungen können nicht alle einerley

Inhalt.

Das zweyte Capitel.

Von den Grundsätzen, nach welchen Zweifel in Data verwandelt werden müssen.

§. 36. Erster Grundsatz. Die Streitfrage muß überall genau festgesetzt werden. Erläuterung.

§. 37. Anderer Grundsatz. Die Beweise und Theile der Lehre müssen sorgfältig von einander abgesondert, und niemals mit einander vermenget werden.

§. 38. Erläuterung. Was viele aus den Engeln machen. Worinne sie fehlen.

§. 39. Wie das göttliche Ansehen der Schrift am leichtesten erwiesen wird. Erläuterung. Thörichte Partheylichkeit der Gegner.

§. 40. Dritter Grundsatz. Alles, was in der heil. Schrift angetroffen wird, ist gleich wahr, und als ein Datum zu bemerken, und, was es auch seyn mag, wohl zu bewahren.

§. 41. Offenbare Aussprüche der Schrift müssen als Data, die eben so gewis sind, als das, was sinnlich erkannt wird, fest gehalten werden, menschliche Meynungen mögen dabey noch so sehr leiden. Erläuterung.

§. 42. Vierter Grundsatz. Die Zweifel müssen unter Classen gebracht werden.

Das dritte Capitel.

Von den vornehmsten Classen der Zweifel.

§. 43. Erste Classe. Die Fragen. Was man dabey zu thun hat.

§. 44. Zweyte Classe. Die Vorurtheile des Ehransehens. Von wie vielerley Art sie sind.

§. 45. Wie von dem Ansehen der Philosophen und Gelehrten überhaupt zu urtheilen. Keine einzige erweisliche philosophische Meynung streitet mit der Lehre der Schrift.

§. 46. Das Vorurtheil für die grose Welt. Was davon zu halten ist.

Inhalt.

§. 47. Ein sehr wichtiges Vorurtheil des Ansehens, wenn man sich auf das Ansehen der Kirche stützt.

§. 48. Dritte Classe. Gewisse Zweifel fliessen aus der menschlichen Einschränkung, vornehmlich bey einer gewissen Angewöhnung.

§. 49. Erläuterung des vorigen durch Exempel. Man will alles empfinden.

§. 50. Ein anderes Exempel. Wie man mit den Wundern verfährt. Ein ähnlicher Fehler. Man bemüht sich nicht, die angefangene Erkenntniß zur Reife zu bringen.

§. 51. Noch ein Exempel. Die unveränderliche Beständigkeit der christlichen Hauptlehren zieht ihnen Verachtung zu. Nothwendige Einerleyheit des Evangelii und hoher Werth desselben.

§. 52. Vierte Classe. Einige Zweifel gründen sich blos auf Unwissenheit oder Irrthum, oder Sophistereyen, andere auf collidirende Beweise.

§. 53. Fünfte Classe. Wohlgegründete Zweifel, die das Gegentheil beweisen, müssen gehörig beantwortet werden. Das wahre Christenthum hat dergleichen niemals wider sich.

Das vierte Capitel.

Von Auflösung der Aufgabe selbst.

§. 54. Aufgabe. Zweifel in Data zu verwandeln.

§. 55. Vorsicht wegen der subjectivischen Hindernisse der Erkenntniß.

§. 56. Man muß bemerken, von was für Art ein Zweifel sey.

§. 57. Den wahren Lehren der Schrift und der Göttlichkeit derselben können nur Vorurtheile und scheinbare Irrthümer entgegen gesetzet werden.

§. 58. Man muß die heil. Schrift fleißig lesen, und zum Verstande derselben die rechten Hülfsmittel gebrauchen. Man muß die biblische Sprache lernen.

Schickſal haben. Es lehret aber ſelbſt die Betrachtung unſerer Natur, daß der Zuſtand unſerer Seele nach dem Verluſte ihres Körpers, natürlicher Weiſe höchſt elend ſeyn müſſe. Denn wenn wir uns nicht herausnehmen, blos zu dichten, und noch darzu ganz unwahrſcheinlich, aller Phyſik und Erfahrung zuwider, erdichtete Menſchen einführen und vorgeben wollen, dieſe Erdichtungen könnten ſchon deswegen, weil ſie ſich denken laſſen, für wahr gehalten werden: ſo muß man annehmen, daß ſich die Seele, wenn ſie ihres Körpers beraubt iſt, durch deſſen Dienſt ſie geſehen, gehöret und gehandelt hat, natürlicher Weiſe in einem ſehr elenden Zuſtande befinde. Denn ſo lange ſie ſich in dem Körper befindet, kann ſie ohne Augen nicht ſehen; wird ſie alſo nicht ebenfalls blind ſeyn, wenn ſie die Augen zugleich mit den übrigen Gliedmaßen verlohren hat? Eben ſo wenig wird ſie hören, ſondern ſie wird taub und überhaupt, außer ſich zu wirken, unfähig ſeyn, wenn Gott nicht auf andere Art für ſie geſorgt hat, die entweder nicht natürlich, oder uns doch natürlicher Weiſe nicht bekannt iſt.

§. 7.

Fortſetzung.

Wichtigkeit des wunderbaren Syſtems der Fortpflantzung.

Wir wollen noch ein anderes Beyſpiel hinzuthun. Was iſt wunderbarer, als daß **Menſchen von andern Menſchen durch die Zeugung herkommen**, und daß die Menſchen gar niemals anders entſtehen, wie ſolches alle Geſchichte und Erfahrung bezeugt? und daß gleichwohl eine unzählige Menge unedlerer Dinge, deren ſich die Menſchen bedienen, unvernünftige Thiere und Pflanzen, welche Dinge gleichſam den Bezirk der menſchlichen Herrſchaft in der Welt ausmachen, ebenfalls nicht anders, als durch die Zeugung entſtehen, und ihren Urſprung von ihres Gleichen haben, und hierinnen den Menſchen gleichkommen, die doch in Anſehung der Würde ihrer Natur einen unendlichen Vor-

zug

Einleitung

in die wahre

und

vollſtändige Cosmologie.

Erſter Abſchnitt

von

der richtigen und zulänglichen

Vorſtellung der Welt.

§. 8.

Fernere Erläuterung aus der Betrachtung des Erdbodens und der Himmelskörper.

Wir ſehen den Erdboden ſo zerſtückt und zerriſſen, daß es niemanden glaublich ſeyn kann, daß er immer alſo beſchaffen geweſen, und daß es nicht wahrſcheinlich iſt, daß dieſes ſeine urſprüngliche vom Schöpfer erhaltene Geſtalt ſey. Wir ſehen die Himmelskörper über uns, welche uns zum Leuchten und zum Wärmen dienen, und die uns über dieſes die Weltgegenden und die Zeiten darnach zu unterſcheiden dienen, und wir haben ſie ſo nöthig, daß wir ſie auch nicht einen Tag entbehren könnten. Wie wunderbar ſind ihre Bewegungen, ihre Stellung, die Ordnungen ihrer Revolutionen, aber wie ſchwer ſind ſie zu erklären! von ihrer Natur und Beſchaffenheit aber iſt außer einigen wenigen Beobachtungen und Vermuthungen nichts bekannt. Da nun unſer Leben von ihnen abhangt, iſt es nicht auch glaublich, daß der Schöpfer der ganzen Welt ein ſolches Werk angelegt habe und daſſelbe fortführe, zu deſſen Vollendung eine genaue und vielfache Verknüpfung aller Theile deſſelben in der That dienet, und daß in der Anordnung dieſer Dinge nicht das geringſte ohne Grund und Nutzen ſey? Es würde daher zur wahren Coſmologie gehören, daß man dergleichen zu erklären, und von den göttlichen Abſichten Rechenſchaft zu geben wüßte.

§. 9.

Ausflüchte der Deiſten. Wie ſie hierbey ihre anderweitigen Grundſätze verlaſſen.

Alleine ohne ein göttliches Wort iſt dieſes ganz gewiß unmöglich. Daher haben diejenigen, die ſolches nicht gebrauchen wollen, und die ein Herz haben, welches nicht aufgelegt iſt, an dieſer Wahrheit Geſchmack zu finden, eine andere Ausflucht ausgeſonnen. Sie bekennen nemlich einen Schöpfer, ſie bewundern die Kunſt, mit welcher die

Körper

Körper gebildet sind, sie reden viel von seiner Weisheit, und rühmen die Güte desselben; sie meynen aber, den Endzweck des menschlichen Lebens, den sich Gott vorgesetzt habe, wisse man nicht. Sie stimmen immer das bekannte Liedchen des Q. Cicero *) an: Gott wollte nicht, daß ich jene Dinge wissen soll, wohl aber wollte er, daß ich sie gebrauchen soll. Ihr ganzes Bestreben gehet auf nichts weiter, als daß sie recht vergnügt, und ein jeder nach seinem eigenen Belieben, leben mögen, die Tugend aber setzen sie in einer solchen Lebensart, die wahrscheinlicher Weise darzu dient, daß man eben dieses recht lange und sicher so treiben kann, und daß solches auch von so vielen als möglich zugleich geschehen kann. Daher schärfen sie sorgfältig ein, man müsse die Menschen nicht besser haben wollen, als sie die Natur gemacht habe. Sie behaupten, die Leidenschaften und Begierden, welche der Aberglaube beschuldige, als ob sie böse wären, die wären insgesammt gut, ob sie gleich sonst im gemeinen Leben über die Bosheit der Menschen unaufhörliche Klagen selber führen. Aber zu der Zeit sind sie ihres Urtheils nicht eingedenk, dessen sie sich anderweit bedienen, wenn sie den Naturalismus empfehlen, und wenn sie sich einer solchen Philosophie rühmen, die zur wahren und vollständigen Cosmologie und zur Sittenlehre dergestalt genug seyn soll, daß alles, was diese nicht lehret, und sie soll es auch mehr witzig, als scharfsinnig und genau lehren, entweder falsch seyn, oder wenigstens vor etwas unerhebliches und leicht entbehrliches, oder auch gar vor etwas ganz überflüßiges gehalten werden soll.

§. 10.

*) Lib. I. de diuinat. Non ista me scire, sed his me vti Deus voluit.

§. 10.

Eine wahre und vollſtändig anpaſſende Coſmologie iſt möglich, es läßt ſich aber a priori begreifen, daß ſie kein Werk der bloßen Philoſophie ohne ein göttliches Wort ſey.

Man hätte aber gar leicht a priori einſehen können, daß der determinirte Begriff von dem Endzwecke, zu welchem die Welt geſchaffen worden, und worauf alle Dinge abgerichtet werden, und ihre Beziehung haben müſſen, nicht blos aus der Betrachtung des Werks Gottes, verſtanden werden könne, ſoweit es in unſere Sinne fällt, und ſoweit wir unſere abſtrackten Begriffe und Schlüſſe auf Empfindungen bauen. So bald man aber dieſes zugiebt, ſo iſt es auch ſogleich begreiflich, daß es kein Werk der bloßen Philoſophie ſey, eine wahre und vollſtändig paſſende Coſmologie zu liefern. Es muß nemlich die Metaphyſik mit den wenigen Begriffen von der Welt zufrieden ſeyn, die als nothwendige Wahrheiten eingeſehen werden. Die Naturlehre und Geſchichte aber liefern zwar überall einen nützlichen Stoff, welcher auf irgend eine Art muß genützt werden können, die Beſchaffenheit der Welt und die göttliche Abſicht dabey genau und richtig einzuſehen; keineswegs aber können ſie allein die gehörige und eine ſolche Einſicht in die Coſmologie verſchaffen, welche beſtimmt genug und zum Gebrauche im menſchlichen Leben, und zur Erlangung derer uns beſtimmten Güter, zureichend ſeyn könnte. Denn die Einrichtung der Dinge hangt von der Willkühr des Schöpfers ab. Aber willkührliche Handlungen und frey gewählte Abſichten laſſen ſich durch Muthmaßungen nicht errathen und ausmachen, man kann aber auch überhaupt nicht annehmen, daß ſich alle und jede Eigenſchaften des Schöpfers aus ſeinem Werke verſtehen laſſen. Gleichwohl kann die Erkenntniß derjenigen, die ſich aus der Betrachtung der Geſchöpfe nicht verſtehen laſſen, doch gar wohl zur Abſicht

ſicht des Werkes Gottes, und inſonderheit zur Beurtheilung der Beſtimmung des Menſchen, erforderlich ſeyn, nur daß alsdenn dieſelben, ſo weit ſie erkannt ſeyn ſollen, durch Offenbarung bekannt gemacht werden müſſen. Denn warum konnte nicht dieſes ſelbſt das Vorhaben ſeyn, welches ſich der Schöpfer vorſetzte, daß er ſeine vernünftigen Geſchöpfe auf eine zwiefache Weiſe lehren wollte, durch Worte und durch Werke, und daß er ſich auch auf eine zwiefache Weiſe thätig und wirkſam beweiſen wollte, durch den feſtgeſetzten Lauf der Natur und auch durch ſeine eigene unmittelbare Thätigkeit? Hierzu kömmt, daß, ſobald eine Welt geſetzt wird, die vernünftigen Geiſter frey handeln müſſen, aber nur dieſe allein kann man als den Endzweck des Schöpfers, nemlich als den objectiviſchen Zweck, annehmen. Die Regierung der Welt aber kann keinesweges nach einem unbedingten Rathſchluſſe geſchehen, ſondern der moraliſche Zuſtand der Geſchöpfe muß dabey in Betrachtung kommen, und das erwünſchte oder widrige Schickſal eines jedweden Geiſtes muß darnach beſtimmt werden, nachdem er das Gute gethan oder böſes begangen hat. Derowegen da der allwiſſende Gott alle Thaten eines jeglichen vorherſiehet, ja auch dasjenige vorher weiß, was ein jeder gethan haben würde, wenn er unter andern Umſtänden, als er wirklich gelebet hat, gelebet hätte: ſo iſt es allerdings gewiß, daß Gott zwar, wann es ihm gefällt, und ſo weit es ihm beliebt, einen beſtimmten Plan der Regierung der Welt im voraus bekannt machen könne, daß aber ſolcher durch die Philoſophie, ohne ein göttliches Wort, ſich durchaus nicht machen läßt.

§. 11.

Dieſes wird durch ein Beyſpiel erläutert. Seltſame Thorheit der Deiſten.

Damit man dieſes deutlicher einſehen möge, ſo wollen wir uns eines Beyſpiels bedienen. Wir wollen die Stadt

Gottes,

Gottes, nemlich das ganze Reich der göttlichen Vorsehung, worinnen Gott die vernünftigen Geister als ihr Herr beherrschet, mit einem weltlichen Reiche vergleichen. Kann man wohl die teutsche Staatsverfassung, oder das Staatsrecht des römischen Reichs anders, als historisch wissen? Man hat davon eine gelehrte Erkenntniß, wenn man außer den Begebenheiten und der Geschichte der Länder, Gesetze, Verordnungen, Sitten, auch die wahren oder wahrscheinlichen Ursachen dieser Dinge einsiehet. Die Sachen selbst aber lassen sich wahrhaftig nicht anders, als historisch erkennen, ja man hat auch schon eine richtige und zu vielen Geschäften des practischen Lebens brauchbare Wissenschaft davon, wenn man sie und ihre Beschaffenheit bloß historisch erkennt, ob man gleich die Gründe davon nicht weiß. Wer würde aber wohl einen Menschen ertragen können, ohne genöthigt zu seyn, ihn für einen Thoren zu halten, welcher sagte, er sey zwar willig und bereit, das teutsche Staatsrecht zu erkennen, es müsse aber solches vorher erwiesen werden. Nur aber wolle er keine historischen Beweise haben, deren man sich insgemein bediene, sondern er verlange philosophische, metaphysische und mathematische Gründe, die er ohne jenen ungeheuren historischen Kram, worauf er sich zu legen nicht Muße habe, beurtheilen könne. Uebrigens wolle er nicht leugnen, was man zum Ruhme des sogenannten Kayſers, oder der sogenannten teutschen Reichsfürsten, wie auch der übrigen sogenannten Reichsstände, zu sagen pflege. Er wolle ihnen zugestehen, daß sie gelinde, guthätig und freygebig wären, daferne sie nur wirklich vorhanden wären. Dieses habe aber bisher noch niemand anders, als historisch bewiesen. Folglich sey es noch keinesweges auf diejenige Art ausgemacht, die er verlange, und die einem selbst denkenden Kopfe anständig sey, der nicht Zeit habe, große Werke durchzulesen, noch sich auf die Untersuchung einer unzähligen Menge Fragen einzulassen, z. E. von den Rechten des Pabstes, ob er befugt sey,

den

den Religionsfrieden für ungültig zu erklären, ob derselbige dem Könige von Teutschland zu befehlen habe, oder ob dieser sein Herr sey, und nicht einmal den Namen eines römischen Kayſers führen könnte, da ferne ihm gar keine Herrschaft über die Stadt Rom zukäme, und dergleichen mehr.

§. 12.

Fortsetzung.

Ein merkwürdiges Exempel eines neuerlich zum Vorschein gekommenen Naturalisten.

Aber man beliebe zu bedenken, ist es wohl etwas anderes, was man profane Leute täglich sagen hört, und was in giftigen Schriften verbreitet wird, die in der Mutterſprache herauskommen, und was schon bis zu den Ohren des niedrigsten Pöbels gebracht worden? Durch dergleichen Gesagtes bringt man in die Leute, daß sie die Religion verachten und der Meynung der Ungläubigen mit einem sogenannten Köhlerglauben beypflichten sollen. Gleichwie nemlich jener böhmische Köhler, welchen der Cardinal Cusanus in seinen Briefen an die Böhmen deswegen lobt, gesagt hat: ich glaube was die Kirche glaubt: so sagen die Freydenker unserer Zeiten: ich glaube, was unsere erleuchteten Zeiten glauben, oder vielmehr ich glaube nichts, weil unsere gegenwärtige aufgeklärte Zeit nichts geglaubet wissen will. Denn solche Leute bekümmern sich entweder gar nicht um die Ursachen, weswegen man glauben oder nicht glauben soll, oder sie bringen es durch ihre Sitten, und durch ihre Beschäftigungen dahin, daß sie von ihnen auch nicht einmal mehr eingesehen werden können. Es hat sich nur neulich noch einer sehr zuversichtlich als ein Naturalist gebrüstet. Er verspottet das Evangelium und die mosaische Geschichte, weil die sogenannten Orthodoxen die Lehren des Christenthums noch niemals anders, als aus der Bibelbeweisen hätten, auf welche er sich nicht einlasse, da er das

Glück

Glück habe, ein Naturaliſt zu ſeyn. Aber warum will er ſich nun auf die Bibel nicht einlaſſen? Denn wird er nicht ſolche Sachen, welche nicht anders, als durch Offenbarung, bekannt ſeyn können, ohne die heilige Schrift eben ſo wenig zu erkennen im Stande ſeyn, als jemand das bürgerliche oder Staatsrecht ohne die Geſchichte erlernen kann? Was war alſo zu thun? Es bleibt weiter nichts übrig, als daß er zuvörderſt verlangen muß, wie er auch ganz unverſchämt thut, daß man erſt den göttlichen Urſprung der heiligen Schrift erweiſen ſolle, welches bisher noch nicht geſchehen ſey. Iſt es wohl glaublich, daß die Urſache, warum er der heiligen Schrift nicht glaubt, in den heiligen Büchern ſelbſt, oder in ſo vielen Schriften, welche den göttlichen Urſprung derſelben auf das deutlichſte vor Augen geleget haben, zu ſuchen ſey, und daß ſie nicht vielmehr in dem Gemüthe dieſes Menſchen liege? Denn was er ſelbſt aus den heiligen Büchern anführt, und nach ſeiner Art auslegt, das zeiget gnugſam an, wie flüchtig er geleſen habe, (vielleicht hat er auch nur hier und da einzelne Stückchen geleſen) wie ſorglos und unachtſam er dabey, und mit ſeinen Gedanken anderswo und auf ganz andere Dinge gerichtet geweſen, aber wie aufgeblaſen und wie ſtolz er ſey, und wie zuverſichtlich er ſich auf ſich ſelbſt und ſeines gleichen verlaſſe.

§. 13.

Noch eine andere Erläuterung. Die Welt iſt ohne eine Offenbarung ein unauflößliches Räthſel. Die Pflicht eines Weiſen bey einem erkannten göttlichen Worte.

Wir wollen uns noch eines andern Beyſpiels bedienen. Wir befinden uns in der Welt als in einem großen von Gott erbauten Hauſe. Nun laſſet uns doch daran denken, was Reiſende nöthig zu haben glauben, wenn ſie fremde Länder bereiſen, um die Merkwürdigkeiten darinnen zu beſehen. Wird wohl jemand, der ein Schloß oder irgend ein königliches und herrliches Gebäude beſieht, ohne einen

Führen

Führer und Begleiter, der ihm mündlich die Absicht des Gebäudes und die Bestimmung der Theile desselben und der vorzüglichen Gemächer darinnen bekannt macht, die Sachen errathen, und durch seine Vermuthungen dahin gelangen können, daß er die Einrichtungen und den Gebrauch eines solchen Gebäudes bestimmt einsehen sollte? Er wird zwar auch ohne Erinnerung und ohne fremde Hülfe für sich selbst schon erkennen, daß ein König, der dergleichen Werke hat aufführen können, Macht und Reichthümer besitze, und daß er dadurch eine Zierde seines Reichs und ein Denkmal seiner Majestät habe errichten wollen. Allein von der bestimmten Absicht, zu welcher sowohl das ganze Gebäude, als auch die einzelnen Theile dienen sollen, wird er entweder gar nichts wissen, oder nichts gewisses haben, daferne nicht ein Führer da ist, der einem solchen Fremden bey seinen Betrachtungen Nachricht giebt, und ihm mit Worten davon Unterricht ertheilet, was zur Sache gehört. Wir sind aber in der That solche Beschauer eines unbegreiflich großen Werkes Gottes. Wir schweifen in der Welt herum, und durchirren diese und jene Weltstriche, und es kann dasjenige wahr seyn, was wir aus unserer Betrachtung lernen, aber es ist in der That mehr nicht als eine Kleinigkeit. Die Welt ist gleichsam ein Räthsel vor unsern Augen, und dennoch ist sie ein Werk von unbegreiflich großem Umfange. So lange wir aber weiter nichts davon erkennen, als etwa dieses, daß die Welt einen Urheber zu erkennen gebe, der von so großer Weisheit und Macht sey, welche über alles menschliche weit hinausgehe, der auch der allgemeine Wohlthäter aller sey, wenigstens so weit es uns wohl gehet, so wissen wir wirklich noch ganz ungemein wenig. Sollen wir mehr wissen, so muß Gott selbst durch seine Offenbarung kund thun, zu welcher Absicht er solche große Werke angefangen habe, und wohin er dieselben hinausführen werde. So bald man demnach davon versichert ist, daß es ein dergleichen göttliches Wort

gebe (es iſt aber unſtreitig gewis, daß ſolches in der heil. Schrift angetroffen wird); ſo muß, wer weiſe ſeyn will, auf alle und jede Worte deſſelben wohl Acht haben, und hingegen iſt es thöricht gehandelt, ſich um das nicht zu bekümmern, was Gott geredet hat, und alles, was demſelben zuwider behauptet wird, iſt leeres Gewäſche.

§. 14.

Ohne denjenigen Theil der zur wahren Cosmologie gehörigen Erkenntnis, welcher aus der heil. Schrift erlernt werden muß, erdichtet man eine andere Welt. Wichtigkeit des Irrthums derer, welche die Schrift verachten. Erinnerung, wie ſehr diejenigen mit ſich ſelbſt ſtreiten, die Chriſtum zu einem bloſen Menſchen machen.

Wenn man alſo denjenigen Theil der zur wahren Cosmologie gehörigen Erkenntnis, welcher aus einer göttlichen Offenbahrung erlernet werden muß, nicht weiß, oder wenn man ihn verachtet, oder verdrehet und misdeutet: ſo erdichtet man eine andere Welt, als wirklich vorhanden iſt. Man lacht jetzo über ſolche Leute, welche in demjenigen Theile der cosmologiſchen Erkenntnis, welcher blos vor die Philoſophie und menſchliche Geſchichte gehört, an ſolchen Irrthümern hängen, welche gelehrte Männer ſchlechthin verwerfen. Wenn ſie z. E. die Gegenfüßler läugnen, den Thau von dem Monde und das Unglück von Cometen herleiten. Das geſchieht aber darum, weil ſolche unwiſſende Leute aus irriger Meynung eine andere Welt erdichten, als diejenige iſt, welche, wie die Verſtändigen wiſſen, wirklich vorhanden iſt. O wenn doch diejenigen, welche das Wort Gottes in der heil. Schrift verachten, erkennen wollten, daß ſie ſich eben deſſelben Fehlers ſchuldig machen, und in einem ähnlichen Irrthume ſtecken! Ja, wenn ſie doch nicht eben in dieſer ſo ſehr wichtigen Sache nicht in einem Irrthume dahingiengen, der viel mehr auf ſich hat! Denn ſie erdichten eine Welt ohne den Sohn Gottes, welcher der Grund und der Zweck des ganzen

zen Werkes iſt, ohne Engel, nemlich ohne jene heiligen himmliſchen Heere, und auch ohne die Engel, die geſündiget haben, und ohne den groſen Widerſacher des menſchlichen Geſchlechts, welcher mit dem von den Ebräern entlehnten Nahmen der Satan, oder mit dem aus dem griechiſchen Diabolos gemachten Worte der Teufel genennet wird. Sie erdichten ein wer weiß wie vielfaches menſchliches Geſchlecht, welches nicht von Adam herkommen ſoll. Sie läugnen den verdorbenen Zuſtand des Menſchen, vornehmlich das angebohrne Verderben, und deſſen Gröſe, vermöge deren der Menſch nicht einmal vermögend iſt, für ſich ſelbſt zur wahren Tugend zurücke zu kehren, ſondern, wenn es hoch kömmt, bey Scheintugenden ſtehen bleibet. Den Tod machen ſie zu etwas, welches nothwendig mit der menſchlichen Natur verbunden ſeyn ſoll, keineswegs aber ſoll er eine ſolche Folge der Sünde ſeyn, welche die Menſchen, daferne ihnen nicht eine übernatürliche Hülfe zu ſtatten kommt, höchſt elend, und zwar ohne alle Hofnung elend machet. Die Aufhebung des Todes durch die Auferſtehung der Todten, und das Gericht über das ganze Werk, das unter der Sonne vom Anfange der Welt an bis zu ihrem Untergang geſchiehet, halten ſie für ein Mährchen. Unſern Herrn aber, Jeſum Chriſtum, ſelbſt machen ſie zu einem bloſen Menſchen, ja ſogar zu einem, der ihnen ſelbſt ähnlich ſeyn ſoll, zu einem Deiſten, oder höchſtens zu einem Tugendlehrer, welcher die Sittenlehre, die zuvor noch nicht ſo unter den Juden bekannt geweſen ſey, vorgetragen und durch ſein Exempel beſtätiget habe. Wobey ferner anzumerken iſt, wie ſehr ſie mit ſich ſelbſt ſtreiten, indem ſie dergleichen behaupten. Denn ſie bewundern die moraliſche Tugend Jeſu Chriſti, oder ſie wollen wenigſtens das Anſehen haben, als ob ſie ſolche bewunderten. Aber eben dieſen Jeſum, das vortreflichſte Muſter der Tugend, machen ſie zugleich zu einem Lügner, und werden nicht gewahr, was für groſe Verbrechen ſie

ihm andichten. Kann derjenige wohl ein tugendhafter Mann seyn, der die Verwegenheit hat, sich Gott gleich zu machen? der sich listiger und verschlagener Weise nach den irrigen Meynungen des grosen Haufens richtet? Sie dichten ihm aber überhaupt eine ganz andere Lehre an, als in der Bibel stehet, aus welcher man doch allein, wie sie nicht läugnen können, die Lehre und Geschichte Jesu Christi herhohlen muß. Denn bey den classischen Autoren, wie man sie in den Schulen zu nennen pflegt, wird sie nicht angetroffen, weil diese stolzen Heyden den christlichen Aberglauben, wofür sie das Christenthum hielten, nicht einmal einer Erzählung würdig geachtet haben, die kirchlichen Schriftsteller aber setzen die heiligen Bücher voraus, und nehmen sie zur Richtschnur an.

§. 15.

Durch Erdichtungen läßt sich die Welt nicht ändern, und es wird alles, wie bisher, nach dem Plane der Schrift erfolgen.

Wir wollen nicht mehreres zu dem bisherigen hinzuthun. Eins fragen wir nun unsern Leser, ob nicht diejenigen, die sich auf solche Art weise dünken, eine neue Welt erdichten, welche von der wirklich vorhandenen himmelweit unterschieden ist? Aber wird deswegen die Welt anders, als sie wirklich ist? Die stolzen Verächter und Verfolger des Christenthums haben es ja ehemals nicht verhindern können, daß alles das eintraf, was Jesus von Jerusalem und von dem jüdischen gemeinen Wesen, ingleichen von seiner Heerde, vorhergesagt hatte; denn die wahre Gestalt und Verfassung des Reichs Gottes war ihnen unbekannt, indem sie das Reich der Himmel, dessen König Jesus als der Sohn Gottes seyn sollte, nicht annahmen. Eben so haben sie es bisher nicht dahin bringen können, daß, obgleich so viele ungereimte Dinge von freydenkerischen Leuten, oder von falschen Christen vorgegeben worden, deswegen

wegen nicht der ganze Verlauf der Begebenheiten durch alle Jahrhunderte hindurch sich genau nach dem, was in der Schrift vorhergesagt worden, hätte richten sollen, und diese biblischen Vorhersagungen stehen selbst unter einander in einer beständigen Verbindung. Sie werden es demnach durch ihre Thorheit eben so wenig bewerkstelligen, daß ihre Seelen, nachdem sie aus ihrem Körper geschieden sind, nicht in die in der heil. Schrift beschriebenen Gefängnisse gebracht werden, hernach durch die göttliche Macht Jesu Christi ihre Leiber dermaleinst wieder bekommen *, und endlich sein Urtheil hören, und die ferneren Folgen seines richterlichen Ausspruchs erfahren sollten.

§. 16.

Fernere Bestimmung der richtigen Methode der wahren und vollständigen Cosmologie. Die Gewisheit derselben wächst, und kann niemals abnehmen. Die wahre und vollständige Cosmologie ist eine gemischte Art der Erkenntnis.

Wer daher **die wahre Cosmologie wissen will, der nehme die heil. Schrift zur Hand, und vergleiche und verbinde solche aufs fleissigste mit der Weltweisheit und der menschlichen Geschichte.** Hingegen wer sich damit weise dünkt, daß er sich eine erdichtete Welt vorstellt, und sich nur dieselbe zu denken gewöhnt hat, und nun, da ihm sein Irrthum zur Gewohnheit worden, durch seine Unwissenheit und Willenszustände aufgeblasen und verstockt ist, der verwirft zwar das Wort Gottes, und, weil es mit seinem Lehrgebäude nicht übereinstimmt, so vermeynt er überall Widersprüche darinnen zu finden, hiermit irret er sich aber auch ganz ausnehmend, und betrügt sich und andere. Unterdessen geschieht es leicht, daß ein solcher Mensch, weil der Religionsstreitigkeiten so viel sind, und weil so viel Schwierigkeit dabey ist, den sichersten Weg zu gehen glaubt, wenn er bloß und allein der natürlichen Religion folgt. Es ist aber doch

* Joh. 5.

glaublich, daß man ſich am häufigſten hierauf nur aus Faulheit begiebt, ob ich gleich gern zugebe, daß überhaupt viele Urſachen davon vorhanden ſeyn können. Denn was iſt leichter, als auf die jetzo gewöhnliche Art mit der natürlichen Religion groß zu thun? Denn es rechnet ein jeder ſo viel dazu, als es ihm ſelbſt beliebt, und was er zu ſeiner Schande nur nicht weiß, das verachtet er, und nimmt eine philoſophiſche oder critiſche Mine darzu an, und das darum, weil er von der Wahrheit deſſelben nicht überzeugt ſey. Wahrhaftig eine poſſierliche und anmuthige Methode! oder vielmehr ein unſeliger Betrug, und eine zwiefach ſchädliche Kunſt, ſich ſelbſt zu betrügen, welche ihrem Erfinder ſchadet, und wegen des ſich weit verbreitenden Aergerniſſes auch öffentliches Unheil anrichtet. Denn diejenigen, welche von dem rechten Wege abweichen, mögen wider die Wahrheit des Chriſtenthums daher plaudern was ſie wollen, ſo können ſie doch weder durch ihren Witz, noch durch die Kühnheit ihrer Feder geſchehene Dinge ungeſchehen machen; auf Begebenheiten aber gründet ſich die göttliche Sendung der Leute, durch deren Dienſt ſich Gott geoffenbahret hat, und dieſer Grund bleibt feſt und unbeweglich. Es iſt auch offenbahr, daß man es nur von dieſen Leuten ſelbſt, welche auf dieſe Art in Anſehen geſetzt waren, vernehmen muß, und lernen kann, was vor eine Göttlichkeit ihren Reden und Schriften zugeſtanden werden ſoll. Gleichergeſtalt ſtimmt die Geſchichte mit denen Vorherſagungen in der heil. Schrift, bis auf unſere Zeiten nichts deſto weniger überein, die Spötter mögen dagegen vorbringen was ſie wollen, und es wird auch niemals an tüchtigen Leuten fehlen, welche hierüber zu urtheilen und dieſes einzuſehen vermögend ſind. **Es nimmt alſo die Gewisheit derjenigen wahren und vollſtändig paſſenden Cosmologie noch immer zu, und ſie kann niemals abnehmen, welche dasjenige aus Gottes Wort nimmt, was daraus allein erlernet**

net werden kann und soll. Dergleichen ist dasjenige, was von dem Ursprunge, dem Zwecke und der Regierung der Welt, ingleichen von den Dingen, welche unsern Sinnen gar nicht unterworfen sind, von den himmlischen Dingen und den unsichtbaren Wesen, darinnen angetroffen wird. Diese Dinge aber hält sie mit dem, was natürlicher Weise bekannt ist, zusammen, und aus allen diesem zusammen genommen bildet sie behutsam ihre Sätze. Sie bemerkt auch sorgfältig, wie weit man gehen könne, und wo es nöthig sey, stille zu stehen, was gewis wahr, oder nur wahrscheinlich sey, oder was man für eine bloße Vermuthung zu halten habe, ingleichen was ungereimt, abscheulich und zu verfluchen sey. **Es ist also die wahre Cosmologie eine gemischte Art der Erkenntnis,** die weder durch die Philosophie allein, noch allein durch die heil. Schrift erlanget wird, wenn sie nemlich so weit bearbeitet werden soll, als es in der That geschehen kann.

Das zweyte Capitel.

Von dem bestimmten Plane der wirklich vorhandenen Welt.

§. 17.

Die wahre Cosmologie kann nicht ohne die geoffenbahrte Religion seyn. Ob die Nothwendigkeit derselben vor allen Dingen zu erweisen ist.

Aus dem, was im vorhergehenden Capitel ausgeführet worden ist, wird ein jeder, der nicht von einer verkehrten Gemüthsart ist, folgende Erinnerungen, um welcher willen wir alles bisherige beygebracht haben, leicht verstehen. 1. **Eine wahre Cosmologie, und welche wirklich überall anpassend ist, und in so weit vollständig heissen kann, und die zu einer richtigen Erkenntnis der wirklich vorhandenen Welt,** wie auch zu einem tugendhaften Leben brauch-

bar seyn soll, kann eine geoffenbahrte Religion nicht entbehren. Daher weil solche in den canonischen Büchern der heil. Schrift auf eine untrügliche Art und dergestalt enthalten ist, daß man die Schrift als Regel und Richtschnur annehmen muß, und auch heut zu Tage dieselbe aus ihnen allein erlernet werden kann: so muß man sich die Bibel wohl und genau zu Nutze machen. Aus beyderley Erkenntnisgründen zugleich, nemlich aus dem Lichte der Vernunft und der Offenbahrung, muß jene gemischte Art der Erkenntnis erwachsen, welche die wahre Cosmologie ausmacht. Man bilde sich auch nicht ein, als ob die Nothwendigkeit der Offenbahrung allererst aus dem verderbten Zustande der Menschen erwiesen werden müsse. Denn was auch von dieser Nothwendigkeit ganz recht gesagt wird, das ist zwar an und für sich selbst wahr, es ist aber nicht so anzunehmen, als ob in einem unverderbten Zustande der Menschen keine göttliche Offenbarung gewesen seyn würde, ob sie gleich andere Gegenstände gehabt haben könnte. Gott redete mit Adam, ehe er gesündiget hatte, er hat auch vom Anfange mit denen Engeln geredet, und redet noch mit ihnen, und das künftige selige Leben wird keinesweges blos in einer Betrachtung gewisser Werke Gottes bestehen, sondern der Vorzug desselben wird vornehmlich in einer viel reichlichern und vollkommenern göttlichen Offenbarung bestehen. Durch dieselbe wird, was in der heil. Schrift angefangen war, fortgesetzt und vollendet, so daß alsdann, nachdem man die größern Güter erlanget hat, das Andenken der ersten geringern desto angenehmer seyn wird.

§. 18.

Man muß das Himmelreich anerkennen, dessen Herr der eigentliche und eingebohrne Sohn Gottes ist, welcher Mensch worden.

Daher muß man II. das Reich Gottes, oder das Reich der Himmel anerkennen, welches darin-

darinnen beſtehet, daß alle Dinge in den Himmeln und auf Erden einem einzigen Herrn unterworfen worden ſind, welcher der eigentliche und eingebohrne Sohn Gottes iſt, der gleiches Weſens mit Gott iſt, und ſein Weſen von Gott, als ſeinem Vater, von Ewigkeit her hat, und welcher eine menſchliche Natur von der Nachkommenſchaft Adams an ſich nahm. Denn Adam ſollte in ſeiner Natur und in ſeiner Herrſchaft über den Erdboden, der ihm als eine beſondere Welt unterworfen war, ein ganz beſonderes Ebenbild Gottes ſeyn. Das menſchliche Geſchlecht wird in Adam, als dem einen, von dem ſie alle ſind, als eine einzige moraliſche Perſon angeſehen. Von ihm iſt das Verderben und die Todesſtrafe auf daſſelbe gekommen, es beſtehet aber in der That aus lauter ſolchen Leuten, für die ſich, vermöge der göttlichen Vorherſehung, nach welcher er einen jeden, von Ewigkeit her, auf das genaueſte kannte, eine ſolche Abkunft von Adam gar wohl ſchickte. Es iſt ihm aber der Sohn Gottes, als das andere Haupt des menſchlichen Geſchlechts, gegeben worden, durch welchen alle diejenigen wiederhergeſtellt und ſelig gemacht werden ſollten, welche ſich von den Sünden zu Gott bekehren, und dieſe Gnade Gottes willig und gerne annehmen würden, nach welcher es der Sohn Gottes möglich gemacht hat, daß die Sünden dererjenigen, die er als Mittler vertritt, erlaſſen werden können, ohne daß etwas den Vollkommenheiten Gottes unanſtändiges geſchieht.

§. 19.

Was mit der Lehre vom Reiche Gottes verbunden und deswegen zu wiſſen nöthig iſt.

Mit dieſer Lehre vom Reiche Gottes ſind viele andere verbunden, welche eben dieſer Verknüpfung wegen wichtig und zu wiſſen nöthig ſind, wohin folgende gehören. Die Dreyeinigkeit iſt ſtu-

senweise geoffenbaret worden. Es wird einiges von dem unsichtbaren Himmelssystem bekannt gemacht. Wir werden von der Schöpfung belehret, daß bey Vollendung derselben eine Zeit von sieben Tagen beobachtet worden. Es wird von der Sünde der ersten Menschen Nachricht ertheilet, und daß die äusserliche Ursache derselben ein Geist gewesen ist, welcher deswegen hernach im vorzüglichem Verstande der Widersacher genennet wird. Er besaß eine Herrschaft über die Erde, und er war dadurch stark, weil den Menschen wegen der Sünde, wozu er sie verleitet hatte, die Nothwendigkeit zu sterben auferleget ward, bis er durch den Sohn Gottes, der auch des Menschen, oder Adams, Sohn war, dieser Gewalt entsetzet wurde. Es wird auch bekannt gemacht, durch was für Stufen, und in welcher Ordnung dieses geschieht. Es wird auch von den Engeln des Satans, oder des Widersachers des menschlichen Geschlechts, geredet. Wir werden von dem Tode der Menschen und von den Ursachen desselben belehret, unter welche auch der veränderte Zustand des Erdbodens selbst gehört, und welcher mehrmalen verändert und immer verschlimmert worden ist. Wir vernehmen, welch ein groses Verderben sich von den ersten Eltern über alle Nachkommen zu verbreiten angefangen hat. Wir erlernen den göttlichen Rathschluß von dem Tode eines Mittlers, welcher der Sohn Gottes ist, und von der durch denselben geschehenen Versöhnung des ganzen menschlichen Geschlechts, von seiner Auferstehung von den Todten, und von seiner empfangenen Gewalt, den Tod der Menschen gänzlich aufzuheben, und alle Todten zu erwecken, das allgemeine Gericht zu halten, diejenigen selig zu machen, welche er für die Seinigen erkennt, die Verworfenen aber zu einer gemeinschaftlichen Strafe mit dem Satan und seinen Engeln zu verdammen, welche Strafe sie nicht als abgeschiedene Seelen, so wie Adams Sünde den Tod eingeführet hatte, sondern als solche Menschen leiden sollen, die es verdient haben,

haben, daß ſie von den Gütern, welche durch den Sohn Gottes den Seinen bereitet ſind, ausgeſchloſſen und ausgeſtoſſen werden, und in das ewige Verderben (εἰς ἀπώλειαν αἰώνιον) hingehen müſſen, ſo daß ſie auf immer verlohren und verſtoſſen ſeyn ſollen. Dieſes Uebel trifft die Verworfenen auf gleiche Art, wie zuvor der Tod die Seele natürlicher Weiſe elend gemacht haben würde, daher daſſelbe der andere Tod genennet wird. Eben dieſer Sohn Gottes wird, nach dem Ende der gegenwärtigen Welt, der Schöpfer eines neuen Syſtems und einer neuen Einrichtung der Dinge ſeyn, welche hernach ewig ſeyn wird.

§. 20.

Der Grund und der Zweck des Werks Gottes. Dieſes Reich Gottes erſtreckt ſich über alles.

Solchergeſtalt iſt Gott durch eine Eigenſchaft ſeines Weſens, welche nicht anders, als durch Offenbarung bekannt werden kann, nemlich durch die Dreyheit der Perſonen, der Grund und der Zweck ſeines Werks, indem er alle Dinge durch ſeinen Sohn und um ſeines Sohnes willen gemacht hat. Dieſer aber ſteht mit den erſchaffenen Weſen in einer ſolchen Verbindung, daß er aller Herr, vor ſein Geſchlecht aber, als vor ſein beſonderes Eigenthum, auch der Erlöſer iſt. Auf dieſes Reich Gottes beziehet ſich die ganze Regierung der Welt, es mag auch die Unwiſſenheit oder Unbeſtändigkeit der Menſchen noch ſo viel dagegen reden oder unternehmen. Es erfolgt aber jegliches, eines nach dem andern, in derjenigen Ordnung, welche in dem göttlichen Worte vorhergeſagt iſt. Ich berühre dieſes hier nur kurz, weil ich vieles zuſammen, als in einer kurzen Tabelle angeben wollte, und zweifele nicht, daß Beweisſtellen davon allen denen leicht einfallen werden, welche in der heil. Schrift nicht gar zu unwiſſend ſind. Es wird ſich aber an einem andern Orte Gelegenheit finden, von

von dem ausführlicher Rechenschaft zu geben, dessen wir itzo nur summarisch gedenken.

§. 21.

Die ganze wahre Philosophie und Geschichte stimmt mit dem besondern, was die Offenbarung zu der philosophischen und historischen Weltlehre hinzuthut, genau überein.

III. **Mit dem bestimmteren, was** zu der philosophischen und historischen Cosmologie durch die göttliche Offenbarung **hinzukommt, stimmt in der That die ganze Philosophie** genau überein, wenn sie nur nicht auf willkührliche Grundsätze gebauet wird, oder falsche Schlüsse und Sophistereyen brauchet, sondern in der That Philosophie genennet zu werden verdienet. **Nicht weniger stimmet damit die ganze Historie überein,** wenn man nur die Fabeln und Lügen davon absondert, und die Begebenheiten nicht aus einem unbequemen Gesichtspuncte betrachtet. Diejenigen welche mit einer so genannten Philosophie der Historie groß thun, welche sie der christlichen Religion entgegen zu setzen gedenken, handeln in der That betrügerisch, machen sich aber auch damit bey Leuten von Einsicht nur verächtlich. Gelehrte Christen verachten diese Schwärmereyen oder Verläumdungen ganz sicher. Die grösten Begebenheiten sind eingetroffen, welche die Propheten vorhergesagt, und mit welchen sie ihre Mitbürger in solchen Zeiten getröstet haben, wenn ihre Umstände aufs äusserste gekommen waren, und wenn den Menschen nichts weniger glaublich seyn konnte, als eben das, was sie vorhersagten. Zum Beyspiel können so viele christliche Völker dienen, unter welchen, mit dem Untergange des Götzendienstes, die wahre Sionitische oder Jerusalemische Religion blühet. Zu eben dergleichen dienen die Schicksale, welche der boshafte und in seinem Irrthume verstockte Theil von Israel bisher erfahren hat, welche Moses vorher gesaget hat, die aber diesem Volke ganz

eigen

eigen sind. Sind nicht die vier zum Zeichen bestimmten Reiche, die dem König Nebucadnezar, durch welchen das Sionitische Heiligthum Gottes untergehen sollte, kürzlich angezeigt, dem Propheten Daniel aber ausführlicher geoffenbaret worden, mit welchen die Kirche so lange die genaueste Verbindung haben soll, bis nach Aufhebung derselben die Heiligen die ganze Erde zu besitzen bekommen, in der vorhergesagten Ordnung wirklich erfolgt? Sind nicht auch die zuvor bezeigten Veränderungen der Weltreiche erfolgt? Und hat nicht die Kirche, zuerst die jüdische, vor der Ankunft Christi, hernach die christliche Kirche, welche die wahrhaftig israelitische ist, welche die Völker zu besitzen bekommen hat, die Schicksale erfahren, die ihr vorhergesagt worden? Die Erfüllung eines Theils der Weissagungen ist auch noch jetzo zukünftig, und gewisse Weissagungen waren dem Herrn selbst zu geben vorbehalten, von denen der Herr Jesus, so lange er unter den Menschen wandelte, nur so viel offenbarte, als jene Zeiten vertragen konnten, er sagte aber selbst vorher, daß er mehreres vorbehalte, welches der heilige Geist, den der Vater in seinem Namen senden würde, eröfnen sollte, als welcher es von dem Seinen nehmen, und den Jüngern Christi verkündigen würde. Und dergleichen Ergänzungen finden wir in der That in den Schriften aller Apostel; das Hauptsächlichste aber und das Vorzüglichste in dieser Art finden wir in der Offenbarung, die der Apostel Johannes empfangen hat, und wer diese nicht anerkennet, oder übel behandelt, der verräth damit wahrhaftig nur Fehler seines Herzens, und giebt zu erkennen, daß er entweder auf die Verbindung der Dinge, wie sie in der heil. Schrift angetroffen werden, noch niemals richtig genug Achtung gegeben habe, oder daß er untüchtig sey, die Geheimnisse des Reichs Gottes zu erkennen.

§. 22.

§. 22.

Wie das Zukünftig eſchicklich vorhergeſagt werden kann.

Es ſind aber auch Regeln der Vorſichtigkeit zu bemerken, welche die Art und Weiſſe betreffen, wie das Zukünftige ſchicklich vorhergeſaget werden kann. Denn es iſt Unverſtand, wenn man dabey eine andere Deutlichkeit verlangt, als die wirklich da iſt, und wenn man nicht erkennen will, daß die Dunkelheit, deren ſich Gott in verſchiedenen Theilen der Weiſſagung bedienet, eben am rechten Orte angebracht ſey. Es hätte nemlich der heil. Text ohne dieſelbe unter den Verfolgungen der Tyrannen der Kirche und der Ungläubigen nicht nur nicht erhalten werden können, ſondern er würde auch nicht einmal ſeiner Abſicht gemäß eingerichtet geweſen ſeyn. Denn eine ſolche Weiſſagung wird zum Nutzen der Gläubigen gegeben, um vornehmlich in ſchweren und kümmerlichen Zeiten Gebrauch davon zu machen, auch nicht daß ſie eine Weide der Neubegierde ſeyn ſoll, nicht daß ſie zum Zankapfel dienen ſoll, oder daß eitele oder profane Gelehrte ihre Literatur daran ſehen laſſen ſollen. Was wollen alſo die Menſchen von den künftigen Begebenheiten wiſſen, und wie betrügliche Meynungen müſſen ſie davon haben, und was vor eine Cosmologie muß daraus werden, ſo viel dieſes Stück der Weltlehre betrifft, wenn man dasjenige nicht weis, oder wenn man es übel verdreht, was Gott von ſeinem Vorhaben vorhergeſagt hat? Wird aber dasjenige, was Gott beſchloſſen hat, deswegen minder vollzogen werden, wenn die Menſchen ſein Wort nicht achten? Werden ſie durch ihre Irrthümer die Welt anders machen, als ſie wirklich iſt? Oft beruhet die Wiſſenſchaft ſolcher Leute, die ſich der Einſicht in die Schickſale der Welt, wie ſie aus der Schrift zu ſchöpfen iſt, eben am meiſten widerſetzen, beynahe blos darauf, daß ſie die Meynungen, die tauſend andere ihres Gleichen gehabt haben, aus ihren Schriften zu erzählen wiſſen.

wiſſen. Sollten denn alſo Irrthümer dadurch zur Wahrheit werden, daß man ſie immer wiederhohlt?

§. 23.

Ob es zur richtigen Annehmung der Lehre der Schrift genug iſt, wenn man nur den Weg der Seligkeit durch Chriſtum annimmt.

IV. **Vielmals nehmen gute Leute,** welche von dem Unglauben, der Sectirerey und Schwärmerey in der That entfernet ſind, **faſt nichts von der Lehre der heil. Schrift, als etwas, das ſie angehe, an, als den Weg ihres Heils durch den Herrn Jeſum Chriſtum. Dieſe ſind zu erinnern, daß, ob ſie gleich, ihrer Fähigkeit nach, ſich auch hierbey ganz wohl beruhigen können, man doch deswegen noch nicht dafür halten dürfe, daß, mit Annehmung dieſer Stücke, die ganze Lehre der Schrift richtig angenommen werde.** Sie ergreifen nur das, wovon ſie glauben, daß es für ſie gehöre, ſie ſind aber in der Gemeine Schaafe, keine Hirten. Wenn ſie das übrige den Chriſten entreiſſen wollen, ſo ſetzen ſie ſich der Gefahr aus, von welcher der Herr vorhergeſagt hat, daß ſie von verkleideten Wölfen bevorſtehe. Denn Gott hat in den heiligen Büchern die Geheimniſſe ſeines Reichs kund gethan. Wir haben uns allerdings glücklich zu ſchätzen, daß der König, welcher ſelber Gott iſt, der Menſchen Heyland ſeyn will, und wir haben alle, Tag und Nacht, darauf zu arbeiten, und wir haben es zu erkennen, daß uns dieſes vornehmlich angehe, daß wir in Chriſto ſeyn ſollen, und daß wir Gott in ſeinem Chriſto gefällig ſind, dem wir gehorchen müſſen. Dadurch aber gehorcht man noch nicht, wenn man nur ein Stück des göttlichen Worts, das uns am beſten gefällt, ausleſet, und daſſelbe allein beybehält. Das Gehorchen geſchieht auch dadurch noch nicht, wenn man bloß die Sittenlehre fleißig treibe, ob gleich dieſes auch nothwendig erfordert

fordert wird. Vor allen Dingen muß man die Perſon Chriſti gehörig erkennen, indem das Werk Gottes und die Vollführung deſſelben darauf ankommt, daß wir an den glauben, den Gott geſandt hat, d. i. an den Sohn Gottes, welcher in den Büchern Moſis der Engel des Herrn, das heißt der Geſandte oder der von Gott zu ſendende, heißt, und als der vorgeſtellet wird, welcher geſendet werden ſollte, der Name des Sohnes Gottes aber kam nach dieſem von den Zeiten Davids an hinzu.

§. 24.

Alles übrige, was überhaupt die Stadt Gottes angeht, darf gleichfalls nicht vernachläßiget werden.

V. Man muß alſo den Weg des Heils der Menſchen, welches allein in Chriſto iſt, erkennen, das übrige aber, was überhaupt zur Stadt Gottes gehöret, und welches Engel und Menſchen, das Gegenwärtige und Zukünftige, das Sichtbare und Unſichtbare in ſich begreift, iſt ebenfalls nicht zu verabſäumen. Es mache ſich davon ein jeder nach ſeiner Fähigkeit oder nach ſeinem Beruf dasjenige zu Nutze, was er zu faſſen vermag, oder was ſeinem Amte angemeſſen iſt. Aber man muß auch über alle Ausſprüche des göttlichen Worts gewiſſenhaft und heilig halten. Es muß dieſes um Gottes ſelbſt willen geſchehen; denn eine ſolche Aufmerkſamkeit und einen ſolchen Gehorſam ſind wir ihm ſchuldig. Aber auch um der Menſchen willen ſoll es geſchehen, nemlich um deren mehr geübten und ſcharfſinnigen damit zu dienen. Denn dieſe pflegen nach der Abſicht und der Verbindung des Ganzen zu fragen, und es iſt in der heiligen Schrift genugſam für ſie geſorgt, wenn nur von derſelben der rechte Gebrauch gemacht wird. Die Schwierigkeiten hingegen, mit welchen man ſich insgemein trägt, kommen daher, daß man an die Stelle gewiſſer Begriffe, welche ganz anders beſchaffen ſind, wenn ſie aus der heiligen Quelle ſelbſt geſchöpfet

ſchöpfet werden, mangelhafte und verſtümmelte oder ganz ungereimte unterſchiebt, wie ſie etwa einige mittelmäßige Philoſophen zu bilden pflegen, oder wie ſie alberne Mönche erdacht haben. Gleichwohl ſtreiten nun die Gegner aus ſolchen Begriffen wider die Chriſten, als ob dieſelben ein ausgemachter Erkenntnißgrund wären.

§. 25.

Elende Thorheit der Feinde des Chriſtenthums.

O, wenn doch die Feinde des chriſtlichen Glaubens welche denſelben entweder öffentlich angreiffen, oder heimlich zu untergraben gedenken, oder welche unvorſichtiger Weiſe auch ohne Vorſatz mit ſolchen Leuten gemeine Sache machen, o wenn ſie doch, ſage ich, aufhören wollten, eine Welt zu erdichten, die wirklich nicht iſt, und durch ihr Herumirren in möglichen Welten, ſich ſelbſt zu betrügen und ihre Gemüthe auf unnütze Dinge zu richten, welches ſie hernach gereuen wird! Denn die göttliche Wahrheit wird dadurch nicht anders, wenn man wider Gott ſtreitet. Sie ſollten doch bedenken, welch ein leichtfertiges Gewäſche es ſey, was die Ungläubigen insgemein vorbringen, daß man Gott nicht zum Tyrannen machen müſſe, welchen alle zum Vater zu haben wünſchten. Denn das wollen ſie ſo angewendet wiſſen, daß daraus folgen ſoll, ſie könnten davor, daß ihnen die göttliche Wahrheit dargebothen, dieſelbe aber von ihnen verworfen worden, nimmermehr eine Strafe zu befürchten haben. Die Strafe iſt nichts anders als der Unterſchied der Folgen, welche verſchiedene moraliſche Handlungen wegen der Vollkommenheit des Geſetzgebers nach ſich ziehen, als welche Vollkommenheit es nicht geſtattet, daß die Folgen vor diejenigen, welche Gutes und welche Böſes thun, auf einerley Art ausfallen. Diejenigen, welche Chriſtum nicht haben wollen, werden von den Gütern ausgeſchloſſen werden, welche auf die Gläubigen warten, die Chriſto angehören, und deren Heil Chriſto zur Ehre

gereichet, weil sie es ihm zu danken haben. Die Bestrafung solcher Leute aber ist cosmologisch gut, und macht Gott keinesweges zu einem Tyrannen. Die Verächter Gottes erlangen jene Güter nicht, wovon sie sich träumen liessen, weil es in der That keine möglichen Güter unter diesen Bedingungen waren. Sie kommen von dem rechtmäßigen und gerechten Gerichte Gottes, welcher nach der Wahrheit richtet, nicht los, ob sie solches gleich verlästerten. Denn wie sollte es dadurch aufgehoben werden können, wenn die Menschen frech läugnen, und wenn sie dadurch, daß sie sich in Wollüste oder in Geschäfte sehr zerstreuen, es dahin bringen, daß ihr Gewissen so lange schläft, welches doch wieder aufwachen muß, wenn sie außer dem Leibe seyn werden? Aber Gott verliert deswegen seinen cosmologisch guten Zweck ganz und gar nicht. Denn es wird fälschlich angenommen, daß sich Gott keinen andern Zweck habe vorsetzen können, als alle vernünftige Geschöpfe zur Glückseligkeit, d. i. zum wirklichen Besitze eines immerwährenden Vergnügens, zu bringen. Man hätte sagen sollen, der göttliche Endzweck bey Erschaffung einer Welt sey, alles aufs richtigste zu regieren. Dieses aber geschieht, wenn er diejenigen, welche seinen Willen thun, dahin erhebt, daß sie seiner eigenen Seligkeit einigermaßen theilhaftig werden; er kann aber nicht auch diejenigen auf gleiche Weise erheben, die den göttlichen Willen nicht gethan haben. Daß daher diese dasjenige nicht erlangen, was sie für ihre Begierden gewollt haben, das ist nicht hart oder tyrannisch; sondern närrisch würde es seyn, sich einzubilden, daß diejenigen zu einem Ziele gelangten, welche ganz verschiedene Wege eingeschlagen hatten. Es mögen hernach die Verächter der göttlichen Absichten das Schicksal erfahren, welches vor Leute ihrer Art gehöret. Wider Gott aber sollen sie nicht im voraus darum übel reden und lästern, weil er über Wahrheit und Recht hält, und das Reich seines Sohnes, welches er selbst errichtet hat, auch schützt und behauptet.

§. 26.

§. 26.

Wie von den Klagen über den Aberglauben zu urtheilen.

Viele schreyen itzo wider den Aberglauben, welches wir keinesweges mißbilligen würden, wenn sie es nur recht machten. Allein sie rechnen selbst das göttliche Wort, und solche Lehren, die sich darauf gründen, zu dem, was man für Aberglauben halten soll. Daher würden uns auch die Klagen über den Aberglauben erträglicher seyn, wenn wir sie allein aus dem Munde der Römischgesinnten hörten. Denn den Verständigern unter denselben ist der ungeheure Aberglaube des Pöbels zum Ekel, nicht weniger aber müssen sie auf die böse Hierarchie unwillig seyn. Diese könnte dem Uebel leicht begegnen, wenn sie nicht ihrentwegen selbst in Sorgen seyn müßte. Hingegen ist ein so kärglicher Gebrauch des göttlichen Worts unter ihnen, daß auch diejenigen, welche die Bibel gelesen haben wollen, mit den Unsrigen in gar keine Vergleichung zu stellen sind. Aber es steckt insgemein etwas ganz anderes dahinter, wenn man auf den Aberglauben loszieht. Denn es gilt der wahren Religion selbst, und diese wollen sie dem abergläubischen Wesen beygezählet wissen. Es giebt auch deswegen schon nicht wenige, welche wanken. Bey der zunehmenden Menge der Frechen, die ihren Unglauben öffentlich zu erkennen geben, schwanken sie wie ein Rohr, das der Wind hin und her bewegt. Sie wissen nicht mehr, was sie vor gewiß halten sollen, und ob irgend etwas vor völlig ausgemacht zu halten sey. Daher fallen sie in eine Zweifelsucht, und empfehlen dieselbe unter dem Vorwande der Toleranz. Und diese Toleranz suchen sie einer jeden irrenden Parthey zu verschaffen, nur die Orthodoxen ausgenommen. Denn bey diesen allein halten sie es für billig, sie verächtlich zu machen, zu verfolgen und zu schmähen. Wir bitten also die guten Leute, daß sie doch bey sich bedenken wollen, ob etwa der Unglaube eine geringere Narrheit, als der Aber-

glaube ſey! Ingleichen da der Unglaube, die Bewegungsgründe zu einem tugendhaften Wandel wegnimmt, denn dieſe müſſen doch wahrhaftig in der Theorie der Religion anzutreffen ſeyn; und da er ſich an den Canon der heiligen Schrift macht, und doch bleibt, wann dieſer weg iſt, nichts übrig, als daß wir unter uneinigen Philoſophen und unter unartigen Kritikern herum irren: ſo bitten wir ſie zu bedenken, ob nicht der Unglaube dem menſchlichen Geſchlechte überhaupt ſchädlicher ſey, als der Aberglaube? Denn dieſer letztere iſt von ſo mancherley Art, und von ſo verſchiedener Erheblichkeit, daß ſich davon kein allgemeiner Ausſpruch thun läßt.

§. 27.

Wichtigkeit der Weiſſagungen. Nutzen derſelben auch inſonderheit bey der Geſchichtskunde.

Es giebt Leute, vor welche die in der heiligen Schrift befindlichen Weiſſagungen der unausſtehlichſte Theil vom Aberglauben ſind. Aber über dieſe müſſen gute Chriſten nicht nur aus ſchuldiger Ehrfurcht gegen Gott, ſondern auch zu ihrem eigenen Troſte, ſchlechterdings halten. Es mißfällt nemlich jenen, wie es nicht anders ſeyn kann, daß die gute Sache, die ſie aber verlaſſen haben, den Sieg davon trägt, wenn die Weiſſagungen eintreffen werden. Aber die Frommen finden ihr beſonderſtes Verwahrungsmittel, und gleichſam Gegengift wider die Kleingläubigkeit und wider die Verführungen, eben in den prophetiſchen Texten der Schrift, und die Wahrheit mit welcher die zunächſt vorhergeſagten Begebenheiten eintrafen, wie der Erfolg lehrte, iſt allezeit ein Unterpfand geweſen, daß auch dasjenige eintreffen würde, was für weit entfernte Zeiten gehörte. Ich muß hierbey auch noch etwas anders gedenken, welches nicht weniger offenbar iſt, nemlich daß die Weiſſagungen des göttlichen Worts, auch zur Einſicht in den wahren Grund des Verlaufs der Dinge in der Welt von

groſſer Wichtigkeit ſind. Gleichwie man die Beſchaffenheit dieſes Verlaufs ohne Hiſtorie nicht wiſſen kann; ſo läßt ſich der Grund und die Verbindung der Begebenheiten, welche hiſtoriſch bekannt werden, vollkommener einſehen, wenn man dieſelben mit dem Worte Gottes zuſammenhalten kann, und wenn man aus dem göttlichen Worte abnehmen kann, daß gewiſſe Vorfälle, wegen beſonderer angezeigten Urſachen zugelaſſen oder regieret werden. Daher iſt die Bearbeitung der Geſchichtkunde der wahren Religion allezeit nützlich, es mögen nun diejenigen, welche dieſelbe bearbeiten, auf ſolche Rückſicht nehmen, oder nicht. Verſtändige und in dergleichen Dingen geübte Leute, und die ſehen können, was zu ſehen iſt, können allen hiſtoriſchen Vorrath wohl gebrauchen, ob gleich vielleicht die Verfaſſer der Schriften ganz andere Abſichten haben, und die, welche ihr Genie zeigen wollen, und ſich die Freyheit nehmen auch Erdichtungen einzumengen, die Begebenheiten nach ihrer Art und nach ihrem Geſchmacke behandeln, und nirgends eine göttliche Vorſehung ſehen, mithin auch dieſelben zur Erweiterung der Einſicht in die wahre und vollſtändige Cosmologie nicht nutzen können.

§. 28.

Groſſe Wohlthat des freyen Gebrauchs des göttlichen Worts.

Welch ein groſſes Gut müſſen alſo diejenigen entbehren, die das göttliche Wort entweder nicht haben oder nicht gebrauchen wollen! Wir aber ſollen die Gröſſe der göttlichen Wohlthat erkennen, nach welcher durch die Reformation der Kirche, welche durch den Dienſt des ſel. Luthers bewerkſtelliget worden, der freye Gebrauch des göttlichen Worts wieder hergeſtellet worden iſt. Wir haben uns wohl vorzuſehen, daß wir nicht undankbar gegen Gott ſind, und dieſen höchſten Schatz unerſchöpflicher Weisheit geringe achten, oder etwas davon fahren laſſen. Es wäre dieſes gottlos, aber auch höchſt thöricht gehandelt. Denn in-

dem wir dem göttlichen Worte zuwider weise seyn wollten; so müßten wir nothwendig von der Welt grundfalsch urtheilen. Es sind aber die Geduld und die Beständigkeit unter den Pflichten, die das göttliche Wort von uns fordert, nicht die geringsten. Schämen sollten sich alle diejenigen, welche sich aus eitler Ruhmsucht von der Verehrung der canonischen Bücher der heiligen Schrift abwendig machen lassen, wenn verwegene Leute wider dieselben mit ihrer Feder streiten, und die ächten Christen als träge und blödsinnige Köpfe durchziehen. Was wäre wohl von solchen Leuten zu erwarten, wenn Gott zulassen sollte, daß auch eine Zeitlang mit dem Schwerdte wider sein Wort gestritten würde, oder daß die Bekenner desselben durch andere Trübsalen geübet werden sollten?

Einleitung

in die wahre

und

vollständige Cosmologie.

Zweyter Abschnitt

von der

Verwandlung der Zweifel

in Data

bey Aufsuchung der richtigen und zulänglichen

Vorstellung der Welt.

Das erſte Capitel.

Von dem unrichtigen Wege, welcher oft betreten wird, um zur wahren Erkenntnis der Welt zu gelangen, und wie derſelbe zu vermeiden iſt.

§. 29.

Religionszweifel. Wohin ſie führen.

Es iſt nichts gemeiner, als daß es in Sachen der Religion darinnen verſehen wird, daß man übertriebene Zweifel dargegen vorbringt, und ihr den Vorwurf macht, als müſſe man dabey ſchwere und zweifelhafte Dinge annehmen. Und bey dieſem ewigen Zweifeln und Widerſprechen kann es auch unmöglich anders kommen, als daß auch die Tugend und Sittenlehre, deren ſich übrigens dergleichen Gegner zu rühmen pflegen, und deren Sache ſie zu führen den Schein an ſich nehmen, kraftlos werden muß. Denn die Wahrheit der Lehren und die Göttlichkeit der heil. Schrift müſſen diejenigen Bewegungsgründe geben, welche die kräftigſten ſind, oder vielmehr welche allein wahr ſind, und auf welchen die eigentliche Tugend allein beruhet. Viele erkennen, daß die chriſtliche Religion Beweiſe von groſer Wichtigkeit für ſich habe; weil ſie ſich aber zugleich bereden, daß noch weit mehr Zweifel in der Lehre der Chriſten ebenfalls angetroffen würden, oder derſelben entgegengeſetzt werden könnten, ſo wollen ſie doch lieber Ungläubige bleiben. Sie gehören, wenn ſie beſcheiden ſind, zu derjenigen Gattung der Ungläubigen, die ihr Urtheil zurücke halten, wenn ſie aber von einer kühnen und trotzigen Gemüthsart ſind, ſo läugnen ſie dieſelbe frech, und führen immer die gewöhnlichen Förmelchen im Munde: aber warum ſollte dieſes alſo ſeyn? wie ſoll man die-

ſes oder jenes erklären? wer wollte ſolche Dinge glauben? und was dergleichen mehr iſt.

§. 30.

Was ferner daher entſteht. Neue und eklektiſche Religionen. Womit ſich ihre Urheber zu ſchützen gedenken, und was ſie ſuchen.

Wiederum giebt es auch andere, welche eben deswegen neue und eklektiſche Religionen ſchmieden, ihre unreifen Ideen ſogleich öffentlich bekannt machen, und ſich alle nur mögliche Mühe geben, dieſelben auch andern glaublich zu machen. Will aber etwa dieſes nicht recht von ſtatten gehen, und es finden ſich Leute, welche ſich über eine ſolche verwegene Neuerungsſucht beſchweren, indem ſie Dinge betrifft, welche das Gewiſſen verbinden, und an deren Beybehaltung auch dem allgemeinen Wohl gelegen iſt, und worüber zu halten ſchon die Klugheit befiehlt, um zu verhüten, daß nicht die politiſche Sicherheit der Staaten erſchüttert werde: ſo haben ſie doch einen andern Vorwand in Bereitſchaft. Sie geben nemlich vor, ſie bedienten ſich ihres Rechts ihre Stimme zu geben, vermöge der natürlichen Freyheit, welche allen Menſchen zuſtünde, gleichwie ſie eben dieſelbe Freyheit hinwiederum andern Leuten nicht misgönneten. Denn ſie merken, daß ſie mit einer ſolchen ſcheinbaren Freygebigkeit ihren Zweck dennoch erreichen. Denn alle die, welche auf ſolche Weiſe verfahren, gehen in der That darauf um, daß nur gar ſehr weniges als zum Weſen der Religion gehörend, übrig gelaſſen werden ſoll, nemlich nur dasjenige, was ſie ihres Orts vor deutlich und gewiß halten. Hingegen ſoll alles weggethan werden, oder, wenn man beſcheiden verfährt, ſo ſoll wenigſtens alles an ſeinen Ort geſtellet bleiben, ſo, daß man es nach Belieben annehmen, oder läugnen könne, was ſie für zweifelhaft halten. Sie rechnen aber dahin alles dasjenige, worüber bey Leuten, die bey ihnen in einigem

gem Anſehen ſtehen, noch Zweifel obwalten, oder worüber ſie nicht einig ſind, wie auch alles das, was ihnen unbegreiflich iſt.

§. 31.

Was hierbey beſonders zu bemerken iſt. Erläuterung.

Hierbey verdienet noch etwas inſonderheit bemerket zu werden, welches billig beſonders zu erwähnen iſt. Es iſt nemlich recht wunderbar, daß unter die ganz ungereimten und unglaublichen Dinge, welche alle verſtändige Leute für unvernünftig halten müßten, welche wider alle geſunde Vernunft ſeyn ſollen, auch gar oft ſolche Sachen gezehlet werden, die nur nach den neuerlich aufgekommenen Meynungen gewiſſer Leute alſo angeſehen werden. Gleichwohl haben dieſe neuerlich entſtandenen Meynungen in der That nicht den geringſten Grund, ſie waren auch bey den Alten unerhört, nun aber ſind ſie es nur darum, weil ſie den Gemüthern der Menſchen feſt eingeprägt, und zur Gewohnheit geworden, und ſie haben ſeit einiger Zeit durch das laute Anpreiſen und durch das einſtimmige und vereinigte Geſchrey ſo vieler Leute immer mehr Stärke erhalten. Ich will ein Exempel anführen. Wer ordentlich und zuſammenhangend hat philoſophiren gelernet, der kann ſich zuweilen kaum des Lachens enthalten, wenn er hören muß, daß es vor eine höchſt ſchwere und ſehr zweifelhafte Frage gehalten wird, ob Geiſter in Körper wirken können? Denn es ſind ja nicht einmal andere Körper möglich, als ſolche, welche Wirkungen des unendlichen Geiſtes ſind, es ſind auch keine andern Körper von Gott erſchaffen, und Körper können in gar keiner andern Abſicht geſchaffen werden, als ſo, daß ſie der Wirkſamkeit der Geiſter zu Gegenſtänden dienen ſollen. Denn die geiſtige Natur iſt allein dazu fähig, daß ſie von dem weiſeſten Urheber aller Dinge zum Zwecke geſetzt wird; alle vernunft- und lebloſe Dinge aber ſind nur Mittel, das heißt, ſie ſind, um etwas andern willen, darzu ſie dienen ſollen,

oder das ſich mit ihnen beſchäftigen ſoll, oder von deſſen Daſeyn und Beſchäftigung ſie begleitende Umſtände ſeyn ſollen. Aber dieſe guten Philoſophen beklagen ſich über den Mangel der Einſicht in die Art und Weiſe, wie Geiſter und Körper wechſelsweiſe in einander wirken, und dieſe Unwiſſenheit der Art und Weiſe führen ſie als einen unauflöslichen Zweifel darwider an, weswegen ſie berechtiget wären, die Möglichkeit dieſer Wirkungen zu läugnen.

§. 32.

Worinnen man es verſieht. Verkehrte Manier die Wahrheit zu unterſuchen. Urſachen davon.

Darüber aber hat man ſich am meiſten zu verwundern, zumal zu unſern als ſo gar ſehr erleuchtet geprieſenen Zeiten, daß diejenigen, welche in Religionsſachen dergleichen entſcheidende Ausſprüche thun, und ihre Zweifel der heil. Schrift entgegen ſetzen, nicht gewahr werden, daß ſie ſich in der Methode irren, wie man zu unterſuchen hat, was wahr oder falſch iſt, oder was man unentſchieden laſſen muß. Denn gemeiniglich ſind alle die Dinge, welche ſie als Zweifel entgegen ſetzen, nicht anders als Data anzuſehen. Als Data ſollten ſie bemerket werden, aus welchen zuſammen genommen von der mehr verborgenen Natur der Dinge geurtheilet werden ſoll, wenn ſich anders davon urtheilen läßt; geſetzt aber auch, daß man nicht weiter kommen noch tiefer eindringen kann, ſo bleiben nichts deſto weniger die Data was ſie ſind, und ſie können ausgemacht gewis ſeyn. Es muß alſo eine geheime Urſache in den Gemüthern ſolcher Leute verborgen ſeyn, weswegen ſie ſo verkehrt handeln, wenn über Dinge, welche die Religion betreffen, geſtritten wird; und ich ſehe nicht, was dieſe Urſache ſeyn kann, wenn es nicht eine Abkehrung des Gemüths von göttlichen Dingen iſt, wobey ſich hingegen eine Neigung, die gehorſame Unterwerfung, ſo man Gott ſchuldig iſt, nicht zu achten, befindet, wohl aber ein Hang

da iſt,

ha ist, etwas ausfindig zu machen, was man scheinbar einwenden, und womit man das Gewissen einschläfern kann. Denn in Dingen dieses Lebens, und in allen gelehrten, politischen und ökonomischen Geschäften, pflegt man in der That ganz anders zu verfahren, welches wir nun in einigen Exempeln vor Augen legen wollen.

§. 33.

Erläuterung des vorigen durch Exempel. Fernere Bestimmung desselben.

Wer kann sich wol des Unwillens oder des Lachens enthalten, wenn er hört, daß ehemals der Jesuit Scheiner, welcher zuerst Flecken in der Sonne entdeckt hat, Haß, ja sogar Verfolgungen, von seinen Ordensbrüdern und Vorgesetzten deswegen erlitten habe, weil er etwas gefunden hatte, woraus folgte, daß der grose Aristoteles die Sonne fälschlich für das allerreinste Feuer gehalten habe. Worinne haben sich nun also die Leute, welche wider Scheinern waren, vergangen? Bestund es nicht darinnen, daß sie etwas verwarfen, das man als ein Datum hätte merken sollen, und daß sie eine Lehre, welche erst durch zusammengesuchte und zusammengenommene Data in Licht gesetzt werden mußte, nach ihrem Gutdünken schon im voraus dergestalt als ausgemacht gesetzt hatten, daß sie nun dasjenige für völlig unglaublich hielten, was doch nur ihrer Meynung widersprach? Wir wollen uns eines andern Exempels bedienen. Wer würde wol einen Amtmann ertragen können, welcher bey einem Aufgebote der Bauern zu öffentlichen Frohndiensten, z. E. an der Landstraße zu arbeiten, sich doch nicht auf den Befehl des Königes, nicht auf die Strafe, die auf die Widersetzlichkeit gesetzt wäre, berufen wollte? Dargegen aber hielte er davor, man müsse die Gemüther durch die schönen Wissenschaften und durch angenehmes und einnehmendes Zureden gewinnen. Dadurch müßte man sie bewegen, das Aufgefohlene zu thun,

doch

doch nicht als etwas Anbefohlenes, nicht als Pflicht, auf deren Verabsäumung Strafe folgen würde, sondern als eine Sache des guten Geschmacks. Denn wer ein Mensch von Geschmack sey, der schätze im ganzen Lande alles hoch, was zur Zierde dienet, ihm sey daran gelegen, von Leuten, die es verstehen, gelobt zu werden, er befördere gern solche Werke, die unserer Zeiten würdig wären, da alle Künste hoch getrieben würden und ihre besondern Akademien hätten. Handeln aber diejenigen nicht in der That eben so, welche itzo immer die Tugend anstatt der Religion im Munde führen, und die ganze Religion in nichts weiter setzen, als in der Ausübung derjenigen Tugenden, auf welchen das gesellige Leben beruhet, hingegen nicht länger gestatten wollen, daß von dem Reiche der Himmel so viel gelehret werde? Denn die geheimnisvollen Lehren, ohne welche der Unterricht von demselben nicht seyn kann, können sie nicht vertragen, als da ist die Lehre von der Dreyeinigkeit, von dem Sohne Gottes, von der Gottheit Christi, von Christo, als dem König von Israel, von dem Christenthume, als der erfüllten und noch ferner zu erfüllenden Hofnung Israels, von dem verdorbenen natürlichen Zustande der Menschen, von dem angebohrnen Bösen, von der Versöhnung der Sünden der Welt, die durch Christum geschehen ist, von den unsichtbaren Wesen, vornehmlich von dem Widersacher des menschlichen Geschlechts und seinen Engeln, von den himmlischen Dingen, von der Auferstehung der Todten, von der ewigen Verdammnis. Diese ist insonderheit den Deisten der Dorn im Auge, und alle, die keine gründliche Frömmigkeit, sondern nur eine Schale und Schein derselben haben, ärgern sich daran. Man meynet, und bildet sich ein, daß dieselbe fein denkenden Köpfen Gott verhaßt mache. Dergleichen Lehren, sage ich, wollen sie kaum berühret, oder gänzlich ausgelassen und abgeschaffet wissen. Sie räumen deswegen zwar so viel ein, daß das Predigtamt nützlich sey, aber sie setzen ihm diese Schranken, und in dieselben wollen

sie es

ſie es einſchlieſſen, daß es rechtſchaffene Bürger machen ſoll, die gerne Arbeiten und Beſchwerungen ertragen, und das Joch, das die Obrigkeit ihnen auflegt, zu ertragen willig ſind. Diejenigen Lehren aber wollen ſie ausgemerzet wiſſen, aus welchen gleichwol das Vermögen herkommen muß, dieſe Pflichten zu erfüllen, und auf welchen die wahre Erkenntnis dieſer Welt beruhet, dergeſtalt, daß, wenn man dieſe Dinge nicht weis, welche nicht anders, als durch Offenbarung bekannt ſeyn können, man eine ſelbſt erdachte Welt erdichtet. Es läßt ſich zwar freylich mit wenig Worten gar viel hererzählen, was gethan oder gelaſſen werden ſoll; aber deswegen wird das Befohlene noch nicht geſchehen, die Begierden werden damit nicht gedämpft, von böſen Sitten wird man darum nicht ablaſſen. Man erkläre auch die Gründe, die ſich aus dem, was in dieſem Leben nützlich iſt, hernehmen laſſen, und ſchildere mit aller Kunſt das Bild der Tugend noch ſo liebenswürdig, und das Bild des Laſters noch ſo häßlich, ſo wird es nicht an Ausflüchten und Exempeln fehlen, welche man jenen Gründen entgegen ſetzet. Mit moraliſchen Gemälden aber wird man weiter nichts ausrichten, als daß man den moraliſchen Geſchmack rege macht, welchem alsdenn folget, wer da will, und ſo weit es ihm beliebt. Warum verfahren aber Schriftſteller, die übrigens gelehrte Männer ſind, alſo? warum merken ſie nicht, wie ſie ſich vergehen? warum dünken ſie ſich bey offenbarer Unbedachtſamkeit dennoch weiſe? Es kommt daher, daß ſie wegen der ganzen Art zu verfahren überhaupt irrig und unrecht daran ſind, und vornehmlich verſehen ſie es darinnen, daß ſie die Data nicht gehörig zuſammen ſuchen. Erſt machten ſie Zweifel voreilig und zur Unzeit, und nun geben ſie ihre Zweifel, und die eben von den Dingen hergenommen ſind, welche als Data bemerket werden ſollten, für gegenſeitige Beweiſe aus.

§. 34.

§. 34.

Wie alle Zweifel wider die christliche Vorstellung der Welt leicht verschwinden.

Dieses aber ist wirklich unanständig, und es schickt sich auf keine Weise für einen rechtschaffenen und vorsichtigen Menschen. Denn wenn nur diejenige Vorstellung der christlichen Religion allein beybehalten wird, die sich ganz genau nach der heil. Schrift richtet; und wenn man dieselbe nicht durch gezwungene Auslegungen verdreht, sondern den wahren Sinn der Worte nach eben den Regeln und auf eben die Weise erkennt, wie wir sie täglich im gemeinen Leben gebrauchen, und nach welchen wir uns einander leicht verstehen: so verdienen die meisten Zweifel, welche man wider die christlichen Lehren vorbringt, nicht einmal Zweifel genennet zu werden, sondern sie sollten als Data behandelt werden, die vor allen Dingen wahrgenommen und gesammelt werden müssen, und aus welchen, zusammen genommen, sich erst die rechte Vorstellung des ganzen Systems machen und zusammensetzen läßt. Hernach kann man denn erst urtheilen, ob ein also eingerichtetes Lehrgebäude Schwierigkeiten habe, und von was für Art sie sind.

§. 35.

Absicht dieses Abschnitts. Was hier Data heissen.

Es verhält sich in der That nicht anders, die meisten Zweifel können in Data verwandelt werden; und man soll sie darein verwandeln, und nicht anders ansehen. Diese abgerechnet, lassen sich hernach die übrigen Zweifel leicht auflösen, und als solche widerlegen, die ohne Grund aufgeworfen werden, oder die nichts für das Gegentheil beweisen. Wir wollen daher eine Gelegenheit nehmen, davon zu handeln, wie man Zweifel in Data verwandeln soll, und wir wollen diese Aufgabe insonderheit in Absicht auf die vorsichtige Behandlung solcher Dinge, welche die Religion betreffen, betrachten. Unsere

Abhand-

Abhandlung wird zwar nur kurz ſeyn, hoffentlich aber ſoll ſie doch alſo ausfallen, daß unſer Vortrag ſowohl zur Einſicht für gutartige Gemüther zureichend ſeyn wird, als auch zur Anleitung dienen kann, weiter zu gehen, und ſelbſt mehreres wahrzunehmen. Wir nennen itzo, wie es ſich von ſich ſelbſt leicht verſteht, und kaum zu erinnern nöthig iſt, mit einem von den Mathematikern entlehnten Worte, alles dasjenige Data, was in einer Aufgabe als ſchon bekannt oder als geſetzt angenommen wird.

Das zweyte Capitel.

Von den Grundſätzen, nach welchen Zweifel in Data verwandelt werden müſſen.

§. 36.

Erſter Grundſatz. Die Streitfrage muß überall genau feſtgeſetzt werden. Erläuterung.

Wir wollen zuerſt **Grundſätze** angeben, **aus welchen ſich das, was zur deutlichen Auflöſung der Aufgabe gehöret, wie Zweifel in Data zu verwandeln ſind**, unterſuchen und ausmachen läßt. 1.) Vor das erſte müſſen wir davon Erwähnung thun, es iſt aber auch genug, ſolches nur angezeiget zu haben, weil es für ſich ſelbſt klar iſt, und in der Theorie von niemand geläugnet wird, daß **die Streitfrage überall genau beſtimmt werden müſſe.** Denn es iſt nicht zu ſagen, wie viel unnützer Streit ſowol ſonſt, als vornehmlich, aber auch zum größten Schaden, in Sachen der Religion, daher entſtehet, wenn nicht genau ausgemacht wird, wovon die Frage ſeyn ſoll, ſondern die Sophiſterey darhinter ſteckt, daß die Streitfrage nicht getroffen oder verändert wird. Die Frage von der Seligkeit der Menſchen auſſer der Kirche mag zum Exempel dienen. Denn nicht zu gedenken, wie vieldeutig das iſt, was man auſſer der Kirche nennt, ſo dringe ich nur darauf, daß man bey dem, was man das

Heil oder die Seligkeit nennt, viel mehr denken müſſe, als den meiſten ſogleich beyfällt, welche nicht gewohnt ſind, alle und jede kleine Theilchen der heil. Schrift in Betrachtung zu ziehen, oder welche ſich durch Partheylichkeit hinreiſſen laſſen, allzuſtreitſüchtig zu verfahren, oder welche durch den Schein einer falſchen Billigkeit betrogen, unbillig gegen Gott ſind, und ſich um die Ehre Gottes und Chriſti und des göttlichen Worts wenig bekümmern, wenn ſie nur allen die Seligkeit verſprechen.

§. 37.

Anderer Grundſatz. Die Beweiſe und die Theile der Lehre müſſen ſorgfältig von einander unterſchieden und niemals mit einander vermengt werden.

II.) Zum andern **müſſen die Beweiſe und die Theile der Lehre ſorgfältig von einander unterſchieden und niemals mit einander verwirrt werden.** Ich ſage, man ſoll, bey Unterſuchung eines Lehrpunctes, dasjenige nicht mit einander verwirren, was als ein Theil der Lehre der heil. Schrift, welche durch ihre eigenen Gründe gewis iſt, geſetzt wird, und was ſelbſt als ein Beweisgrund angeſehen werden ſoll, es mag nun ein Beweis der Wahrheit und des göttlichen Urſprungs der chriſtlichen Religion, oder ein Beweis eines Theils der Lehre ſeyn, welche aus der heil. Schrift zu ſchöpfen iſt. Es geht zwar an, daß auch eine und eben dieſelbe Sache auf zweyerley Art betrachtet, und folglich zu beyden Arten gerechnet werden kann, ſo oft es nemlich die Verbindung der Begriffe alſo mit ſich bringt, daß ſich, aus Setzung des einen, das andere folgern oder beſtätigen läßt. Inzwiſchen aber dürfen doch beyderley Betrachtungen nicht mit einander vermenget werden. Es ſind aber einige ſo ausſchweifende Zweifler, daß es ſcheinet, daß ſie gar nichts anders begehren, als daß ſie nur immer Beweisſtellen hören wollen, ohne beynahe jemals darauf Achtung zu geben, was gelehret und

geſaget

gesaget wird. Wenn ihnen daher eine gewisse Lehre nicht anstehet, so gehet ihre Bemühung nur dahin, daß sie die Worte des Textes anders erklären, und hernach läugnen, daß der Text von dem handele, wovon er insgemein angenommen wird. Es kann nemlich leicht zutreffen, daß sich etwas deswegen mit einigem Scheine der Wahrheit sagen läßt, weil man vielleicht einen Text vor sich hat, aus welchem die Lehre für sich nicht erwiesen werden könnte, und doch kann anderswoher sehr wohl bekannt seyn, daß der redende dieselbe im Sinne gehabt habe. Es ist aber diese exegetische Ausflucht alsdenn am scheinbarsten, wenn sie mit Wörtern und Redensarten zu thun hat, welche wirklich mehr als eine Bedeutung haben, wie denn die meisten Wörter in allen Sprachen grammatisch äquivoc zu seyn, und mancherley Bedeutungen zu haben pflegen. Nichts desto weniger konnte leicht diejenige Erklärung, welche sie bestreiten, ihre eigenen Beweisgründe haben, und um derselben willen völlig gewis seyn. Sie konnte zum Exempel aus einer Stelle klar seyn, wo der Verfasser bestimmt gesagt hat, was das Wort bey ihm heisse, ingleichen wenn der Sprachgebrauch aus Parallelstellen und aus alten Uebersetzungen genugsam bekannt ist.

§. 38.

Erläuterung. Was viele aus den Engeln machen. Worinne sie fehlen.

Um ein Exempel davon zu geben, dürfen wir uns nur erinnern, wie einige den Sinn der Worte verdrehen, wenn von Engeln geredet wird. Wie sinnreich sind nicht viele bey der unsern Zeiten gewöhnlichen, aber höchsteiteln Geisterstürmerey, daß sie aus den Engeln ganz etwas anders machen, etwa wunderbare Begebenheiten, Sturmwinde, Krankheiten, und wer weis was alles? Warum aber? vielleicht deswegen, weil das Wort, wenn man es so annimmt wie sie wollen, ebenfalls einen guten Verstand in

dem Texte gäbe. Allein dieſes kann zufälliger Weiſe ſo zutreffen; kam es aber nicht auf die Sprachkunde an, und muß man ſich nicht an dieſelbe halten, um zu wiſſen, was ein Wort bedeute? Aber dieſe guten Neuerungsmacher übergehen die beſchriebenen Geſchichte, die wir haben, wo erzehlet wird, daß Engel erſchienen ſind, oder was ſie vor Thaten gethan, ſie denken auch nicht an den Unterricht von den Aemtern, Stationen, und von dem Unterſchiede der Engel. Sie haben ſchon daran genug, wenn es ihnen ſcheinet, daß ſie in einem vorgelegten Texte einen Verſtand gefunden haben, ohne zu ſehen, daß von wahren Engeln geredet ſey. Sie berufen ſich vielleicht auf Rabbinen, die ſie in dergleichen Auslegung zu Vorgängern haben, oder ſie erdichten darinnen eine morgenländiſche Redensart, oder wenigſtens eine den Juden eigene Art ſich auszudrücken, und auf ſolche treffliche Gewährsleute verlaſſen ſie ſich ſteif und feſte. Aber ſie nehmen wiederum nicht wahr, daß dieſes ſelbſt ein Theil der göttlichen Bücher in der heil. Schrift iſt, daß ſolche jüdiſche Lehrer vorausgeſagt werden, welche höchſt verkehrte Böſewichter, und zur Erkenntniß der Wahrheit untüchtig ſeyn werden, und daß die Weiſſagung hat erfüllet werden müſſen, daß die verdorbenen Lehrer der Juden Chriſtum verwerfen würden, daß aber auch die ihn verwerfenden von Gott verlaſſen und in das Gerichte der Blindheit und Verſtockung dahingegeben werden ſollten, z. E. 5. Moſ. 32, 32. 33. Jeſ. 29, 9—14. vergl. Matth. 15, 18. Iſt es denn alſo einem Weiſen anſtändig, ſolchen Lehrern lieber zu folgen, als aus göttlichen Schriften dasjenige lernen zu wollen, was uns nicht anders, als aus der Offenbarung des göttlichen Worts bekannt werden kann?

§. 39.

§. 39.

Wie das göttliche Ansehen der Schrift am leichtesten erwiesen wird. Erläuterung. Thörichte Parthenlichkeit der Eyferer.

Wahrhaftig wer nur Bescheidenheit besitzt, und kein ungelehriges Gemüthe hat, der wird den göttlichen Ursprung unserer Religion aus einleuchtenden und sich selbst häufig darbietenden Beweisen ohne Schwierigkeit wahrnehmen. Sobald er aber diesen erkannt hat, so ist er genöthiget, das Zeugnis Christi, wie auch der Propheten und Apostel, von der göttlichen Eingebung der heil. Bücher einzuräumen. Wenn dieses also gesetzt wird, so können die heiligen Schriftsteller überall als solche reden, denen man aufs Wort glauben soll. Sollen wir also nicht gerne ihre Schüler seyn, nicht aber uns zu ihren Richtern oder Meistern aufwerfen wollen? Wie könnte im gemeinen Leben ein Lehrling, der ein Künstler oder Handwerker werden soll, etwas lernen, wenn er ein Kritikus seines Meisters seyn wollte, da er Unterricht von demselben annehmen soll? Jedoch kann er davon gar wohl eine unläugbare Gewisheit haben, daß es ein guter Meister sey, zu dem er in die Lehre gethan wird: was aber die Sachen selbst anlangt, von denen er unterrichtet wird, so verläßt er sich dabey nicht auf sein eigenes Urtheil, sondern er nimmt sie auf das Ansehen seines Meisters an, sie mögen ihm deutlich oder annoch dunkel seyn, und auf diese Art nimmt er stufenweise an Einsicht zu, und erlernt seine Sache. Was ist denn also das für eine unzeitige und unweise Widerspenstigkeit, welche macht, daß man die Unterweisung des göttlichen Worts nicht annehmen will, sondern kühn von unbekannten Dingen urtheilet, oder dasjenige für unbekannt und zweifelhaft hält, was durch die Wahrhaftigkeit des Worts Gottes ungezweifelt gewis ist! Können etwa die Beweise für die göttliche Sendung Christi, oder eines jeden unter den Propheten, nicht eben so gewis seyn, als das Ansehen der Menschen ist, worauf wir uns gerne verlassen? Oder

übertrifft nicht vielmehr die untrügliche Gewisheit ihres Anſehens die Glaubwürdigkeit derjenigen Dinge unendlich weit, wobey wir uns in bürgerlichen Händeln begnügen laſſen? Solchen Zweiflern muß man daher ſo antworten, wie ehemals Chriſtus ſagte: Ihr Heuchler, die Geſtalt des Himmels wiſſet ihr zu beurtheilen, wie könntet ihr denn die Zeichen dieſer Zeit nicht beurtheilen? Wir wollen ſie nemlich auf eine ähnliche Art fragen: warum wiſſet ihr den Verſtand menſchlicher Schriften richtig zu treffen? Warum gehet ihr dort grammatiſch und exegetiſch wohl zu Werke, ohne wegen eurer Lieblingsmeynungen aus den Worten einen fremden Verſtand zu erzwingen? Warum verfahret ihr aber mit den Lehren der heil. Schrift ganz anders, wenn ihr groß thut und als ſolche angeſehen ſeyn wollt, welche Dinge, die bisher unrichtig angenommen worden, von neuem auf eine freye Art unterſuchen, und den Aberglauben vertreiben wollen? Denn wenn ihr euch um die ſo genannten klaßiſchen Schriftſteller zu verdrehen, einer ſolchen Philologie, ſolchen Methode, ſolchen Kritik bedienen, ſolche Parallelismen, ſolche Verläumdungen der Nation erdichten wolltet, dergleichen ihr, um neue Religionen zu ſchmieden, auf die Bahn zu bringen gewohnt ſeyd; würdet ihr wol alsdenn diejenige Toleranz, die ihr euren Irrthümern zugeſtanden wiſſen wollt, bey gelehrten Leuten finden? oder würden auch die Fürſten oder Rechtsgelehrten es leiden, wenn ihr Friedensinſtrumente, oder wenn ihr Geſetze alſo verdrehen wolltet? Aber in dieſer menſchlichen Gelehrſamkeit pfleget ihr in der That frey zu denken, d. i. eure Gedanken werden durch keine Sklaverey eines verdorbenen Gemüths verhindert; daher ſammelt ihr die Data, aus welchen hernach die Beurtheilung angeſtellet werden ſoll. Hingegen indem ihr die Religion reformiren wollt, ſo kehrt ihr die Sache unbedachtſam um, und verwandelt Dinge, die als Data anerkannt und geſammelt werden ſollten, in Zweifel und Gegenbeweiſe.

§. 40.

§. 40.

Dritter Grundsatz. Alles, was in der heil. Schrift angetroffen wird, ist gleich wahr, und als ein Datum zu bemerken, und, was es auch seyn mag, wohl zu bewahren.

III.) Zum dritten. **Alles, was die heil. Schrift lehret, und was darinnen mit zureichender Klarheit wahrgenommen wird, das ist gleich wahr, und muß als ein Datum bemerkt und schlechterdings beybehalten werden, es mag handeln, wovon es will.** Wenn es auch vielleicht so etwas ist, das nicht alle Christen zu wissen gleich nöthig haben; oder wenn es den Grund des Glaubens in so weit nicht angeht, daß die, welche verschiedener Meynung darinnen sind, dennoch gar wohl als Glieder einer Kirche Gemeinschaft haben können: so macht doch dieses keinen Unterschied der Wahrheit aus, daß nicht das eine Wahre eben so wahr als das andere seyn sollte, und es leidet auch die Wahrheit, objektivisch betrachtet, keine Grade. Alles also, was nur in der heil. Schrift Grund hat, das kann und soll überall, so oft sich nur Gelegenheit findet, davon Gebrauch zu machen, zur Beurtheilung aller und jeder Dinge, sie mögen philosophisch, litterarisch oder politisch seyn, eben so sicher angewendet werden, als das, was man mit Augen sieht. Wer hingegen die Erzählungen oder die Sätze und Sprüche von aller Art, die sich in der heil. Schrift befinden, nicht gebrauchen will, der betrügt sich, und geräth durch seine eigene Schuld auf Abwege, wo nicht fortzukommen ist, und wo man ins Verderben geräth. Auf denselben wird er einst in dem göttlichen Gerichte erfunden werden, es gehe jetzo wie es will, so lange die gegenwärtige Zeit währt, da die Thoren sich weise damit dünken, und von ihres Gleichen darum vor weise gehalten werden, wenn sie die göttliche Gerechtigkeit leugnen.

§. 41.

Offenbare Ausſprüche der Schrift müſſen als Data, die eben ſo gewis ſind, als das, was ſinnlich erkannt wird, feſtgehalten werden, menſchliche Meynungen mögen dabey noch ſo ſehr leiden. Erläuterung.

Darum muß man auch auf gleiche Weiſe urtheilen, wenn von der Uebereinſtimmung eines beſondern Lehrſatzes mit den übrigen Lehren, oder mit den Theilen der Philoſophie und der menſchlichen Gelehrſamkeit die Frage iſt. Was nemlich die heil. Schrift klar und deutlich lehret, das muß als ein Datum beybehalten werden, es mag dabey mit unſern übrigen Meynungen ablaufen wie es will. Was wir in denenſelben etwa falſch und willkührlich angenommen haben, das wird als ein ſolches zu ſeiner Zeit und in ſeiner Ordnung offenbahr werden, wenn wir uns nur nicht das geringſte von den Ausſprüchen des göttlichen Worts nehmen laſſen, ſondern an allem eben ſo feſt, als an dem, was uns die Sinne lehren, unbeweglich halten. Wir machen uns eines Verbrechens ſchuldig, wenn wir Gott nicht achten, folglich verſchulden wir uns auch, wenn wir es durch Verachtung Gottes dahin bringen, daß wir fähig ſind, die göttliche Wahrheit zu verkennen. Noch vielmehr aber wäre es ein Laſter, wenn man dem ungezweifelten Zeugniſſe Gottes nicht glauben wollte, nicht anders, als ob wir unſer eigenes Anſehen oder die Litteratur windigter Menſchen dem göttlichen Anſehen entgegen ſetzen, oder Gott zum Lügner machen wollten, obwohl vielleicht zu einem ökonomiſchen Lügner, und folglich zu einem ſolchen Lehrer, dem man nicht weiter trauen dürfe, als ſo weit es etwa den Gnoſtikern der alten und unſerer Zeiten beliebte, ſeinen Worten durch ihre hochgelahrte Vielſchreiberey ein Anſehen zu geben. Daher iſt z. E. alles, was in der heil. Schrift von dem allgemeinen und angebohrnen Verderben der Menſchen bezeugt wird, nicht weniger gewis, als die Sonnenflecken, deren wir oben Erwähnung

gethan

gethan haben, welche Scheiners Gegner, ihrer einmal angenommenen Theorie zu gefallen bestritten, und sich dadurch selbst verächtlich machten. Was von den unsichtbaren und himmlischen Dingen gelehret wird, wie auch was von den künftigen Schicksalen der Kirche und der Welt vorhergesagt wird, das ist nicht weniger gewis, als die Einheit und Existenz Gottes selbst. Alle Arten von Läugnern der Dreyeinigkeit verdienen Verachtung, gleichwie wir ohne Zweifel denjenigen mit Recht verachten würden, welcher die Erzeugung der Thiere und Pflanzen, dem Zeugnisse der Sinne zuwider, deswegen läugnen wollte, weil sich die Art und Weise nicht erklären ließe, wie es damit zugehe, und noch viel mehr würde derjenige verachtet werden müssen, welcher kühn genug wäre, Ausspruche darwider zu thun, und doch nicht einmal die Physik gelernet hätte, auch nicht lernen wollte, sondern sich einer andern Lebensart, z. E. der Handlung, dem Soldatenstande, den schönen Künsten, den Sprachen, gewidmet hätte.

§. 42.

Vierter Grundsatz. Die Zweifel müssen unter Classen gebracht werden.

IV.) **Die Zweifel selbst müssen endlich unter ihre Classen gebracht werden**, damit man richtig urtheilen kann, zu welcher Art ein jeder, welcher auf die Bahn gebracht wird, zu rechnen sey. Denn mit dem gemeinschaftlichen Namen der Zweifel wider die christlichen Lehren pflegen gar mancherley Dinge, und von höchst verschiedener Art, benennet zu werden, die auf verschiedene Weise behandelt werden müssen, um dieselben entweder aufzulösen, oder auf andere Weise wegzuräumen, oder auch vielleicht nur einzusehen, daß sie überflüßig sind, und keiner Widerlegung bedürfen. Daher ehe man untersucht hat, von was für Art etwas ist, das als ein Zweifel vorgebracht wird, so wird man entweder nicht wissen, was man thun soll, oder

man wird wider Willen Anlaß geben, daß die Gegner kühner werden, und mit mehrerm Scheine der Wahrheit widerſprechen können. Denn das iſt eben die Kunſt, deren ſich die Uebelgeſinnten vornehmlich zu bedienen pflegen, ſie machen Scheinbeweiſe, wo ſie mancherley vermengen und durch einander werfen. Was man unterſcheiden ſollte, das nehmen ſie zuſammen, was verbunden iſt, trennen ſie, fremde Sachen miſchen ſie mit ein, und ganz verſchiedene Dinge wollen ſie auf einerley Art behandelt wiſſen, und ſie ſind endlich ſinnreich, mehr zu fragen, als nöthig iſt, und auch mehr als ſie hören wollen, oder verſtehen würden. Auf ſolche Weiſe haben ſie unzählige Schlupfwinkel, dahin ſie ſich begeben können, wenn man ihre Irrthümer mit unläugbaren Beweiſen verfolget. Man zieht ſie aber aus denſelben hervor, wenn man ſorgfältig erwägt, und genau anzuzeigen weiß, von was für Art der Zweifel ſey, den ſie entgegen ſetzen. Unbilligen Leuten thut zwar gar keine Antwort genug; aber eine richtig gegebene Antwort iſt billigen Richtern leicht zureichend, gewahr zu werden, auf welcher Seite die Wahrheit ſey, und dieſe ſind es eben, denen wir eigentlich zu dienen ſuchen, es mag nun denen, die nicht ſehen wollen oder können, gehen, wie es will. Wir wollen daher die vornehmſten Claſſen der Zweifel in einer bequem ſcheinenden Abtheilung aus einander ſetzen.

Das dritte Capitel.

Von den vornehmſten Claſſen der Zweifel.

§. 43.

Erſte Claſſe. Die Frage. Was man dabey zu thun hat.

a) Einige Dinge, die als Zweifel wider etwas vorgebracht werden, ſind nichts anders als Fragen, und nicht ſowol Einwürfe, als Mängel und Lücken in der Erkenntniß des Fragenden. In Anſehung der Fragen iſt vor allen Dingen folgendes zu erwä-

erwägen. Ob und wie weit man ſich ſelbſt zutrauen könne, daß, im Fall eine richtige Antwort auf die Frage ſollte gegeben werden, man ſolche auch faſſen würde? Ferner, ob man auch derjenige ſey, der über die Beantwortung der Frage, ob dieſelbe richtig ſey, ein Urtheil fällen könne, und ob man nicht zuvor erſt ſelbſt noch vieles lernen müſſe, ehe man berechtiget ſeyn könne, dergleichen Fragen aufzuwerfen? Denn man kann mit wenig Worten gar viel fragen; aber zur Beantwortung werden oft Sätze aus vielen Wiſſenſchaften, und über dieſes eine Menge hiſtoriſcher Erkenntniß, ja auch eigene Erfahrung und Uebung in gewiſſen Sachen erfordert. Hiernächſt hat man auch zuzuſehen, ob die Auflöſung der Frage zur ausgemachten Gewisheit des Satzes, dem ſie, als ein Zweifel wider ihn entgegen geſetzt wird, nöthig ſey. So geht es z. E. mit den Fragen über das angebohrne moraliſche Böſe, welche dem Zeugniß der heil. Schrift zuwider vorgebracht werden. Es fragen Leute, die in den Wiſſenſchaften unerfahren, und über dieſes ungeſchickt, faul, und dennoch aufgeblaſen ſind; aber dieſe würden nicht einmal das faſſen, was ſich richtig und auf eine gelehrte Art über dieſe Fragen ſagen läßt, und ſie würden auch keine Geduld haben, lange zuzuhören. Lehret denn aber nicht ſchon das gemeine Leben, lehret es nicht die öconomiſche Erfahrung von der Viehzucht, daß angebohrnes Uebel von den Zeugenden auf das Erzeugte fortgepflanzt werden kann, es mag nun damit zugehen, wie es will? Daher ſiehet man, daß die Erklärung der Art und Weiſe, wie Mängel und Fehler durch die Zeugung fortgepflanzt werden, zur Gewisheit nicht einmal nöthig ſey.

§. 44.

Zweyte Claſſe. Die Vorurtheile des Ehranſehens. Von wie vielerley Art ſie ſind.

2) **Einige Zweifel ſind Vorurtheile des Ehranſehens**, da anſtatt eines Beweiſes die Meynung gewiſſer Leute vorgebracht wird, auf deren Anſehen ſich einer verläßt

verläßt und ihnen folgt, weil er meynet, daß sie richtig denken, diese Meynung von ihnen aber entweder ohne alle tüchtige Ursache heget, oder das Ansehen, welches er solchen Personen zugestehet, über die Gründe ausdehnt, um welcher willen man präsumiren kann, daß diese Leute die Sache vor vielen andern richtig verstehen, und ihre Gedanken auch aufrichtig herausſagen. So vielerley Menschen es also giebt, die ein vorzügliches Ansehen zu haben scheinen können, oder denen jemand gerne folgt, so oft er es nicht wagt, selbst zu urtheilen, oder solches aus andern Ursachen ablehnt, auf so mannigfaltige Art läßt sich das Vorurtheil des Ehransehens weiter eintheilen. Wir wollen nur einige Arten davon als Exempel anführen, und dabey einiges ganz kurz anmerken.

§. 45.

Wie von dem Ansehen der Philosophen und Gelehrten überhaupt zu urtheilen. Keine einzige erweisliche philosophische Meynung streitet mit der Lehre der Schrift.

Es geschieht ganz ohne Grund, wenn das Ansehen gelehrter Leute zu einem Vorwande des Zweifels gemacht wird. Es sind vielleicht Philosophen; aber man erwäge, in was für einem Verstande sie so heissen, und ob sie in allen, oder in einigen Theilen der Philosophie für vortreflich gehalten werden, zu welcher Zeit sie gelebt, was für Hülfsmittel der Wissenschaft sie gehabt haben, was von ihrem moralischen Charakter bekannt ist, endlich was sie und wie sie es behauptet, und was für Beweise sie gebraucht haben. Wenn man diese Behutsamkeit beobachtet, so sind wir sicher, daß man in der ganzen Philosophie auch nicht das geringste, das Präsumtion für sich hat, aufbringen soll, welches mit der Lehre der heil. Schrift dergestalt streitet, daß es als ein Zweifel wider dieselbe angeführet werden kann. Freylich aber was ist so ungereimt, und was wird so gar ohne Grund angenommen, welches

nicht

nicht zuweilen Leute behaupten ſollten, die für Philoſophen gehalten werden? Wie oft wagen ſich nicht auch diejenigen, die in einer Art eine vorzügliche Stärke beſitzen, in Wiſſenſchaften, worinnen ſie nicht zu Hauſe ſind! Hat z. E. ein groſer Meßkünſtler darum die Präſumtion vor ſich, daß er von Gott, von Geſetzen, von dem Weſen der Dinge richtigere Einſichten hat, als alle übrige Gelehrte, oder daß er inſonderheit von den Materien, welche von gemiſchter Art ſind, und welche doch vorzüglich wichtiger ſind, ich meyne von ſolchen Dingen, die ſich nicht verſtehen laſſen, wenn man nicht dabey Philoſophie, Offenbarung und Hiſtorie zuſammen zu Rathe zieht *, richtiger, als alle übrigen Gelehrten urtheilen müſſe? Gewißlich eben ſo wenig, als man präſumirt, daß einer, der in einer andern Art der Wiſſenſchaften Lob und Ruhm erlangt hat, auch in den ſubtilſten mathematiſchen Dingen am richtigſten und ſcharfſinnigſten denken müſſe. Vielleicht iſt aber auch das, was man an einem ſehr geprieſenen Mann bewundert, nicht einmal eine gründliche Wiſſenſchaft von Sachen, ſondern vielleicht iſt es Gedächtnißwerk, oder ſinnreicher ſpielender Witz. Wenn nur Vorzüge dieſer Art in einer ausnehmenden Gröſe vorhanden ſind, und viele Beleſenheit damit verbunden iſt, ſo blähen ſie die Menſchen auf, und betäuben ihre Bewunderer.

§. 46.

Das Vorurtheil für die groſe Welt. Was davon zu halten iſt.

Ein anderes Vorurtheil des Anſehens iſt es, wenn man die, welche man, nach der jetzt gewöhnlichen Art zu reden, die groſe Welt nennet, mit unmäßiger Hochachtung verehret. Sind denn nun aber die Fürſten, welche ganze Völker beherrſchen, und welche mit den meiſten Schmeichlern umgeben ſind, darum auch die gelehrteſten Leute, und ſind ſie eben die geſchickteſten, über göttliche und menſchliche Dinge zu urtheilen? Ja können ſie auch nur bey der Erziehung,

* Man ſehe den erſten Abſchnitt.

hung, die ſie haben, und bey ihrer gewöhnlichen Art zu leben, ſich zu beſchäftigen und zu vergnügen, die tüchtigſten Richter in den Wiſſenſchaften ſeyn? Kann auch die Präſumtion, welche man ſo gern vor die hat, welche die Vorzüge einer hohen Geburth erheben, und welche mit glänzenden Würden bey Hofe prangen, mit Recht gelten, ehe man dieſe Perſonen kennt? Sind nicht vielmehr unter ihnen die Exempel ausnehmender Gelehrten etwas ſeltenes? Gleichwohl iſt es nicht anders, von dem Anſehen der Fürſten und ihrer Räthe hangt auch insgemein die Größe und der Ruhm derjenigen Leute ab, welche hernach, weil ſie von ihnen erhoben worden ſind, und ihre Gnade haben, für die größten unter den Gelehrten gehalten werden. Es iſt auch die Unbedachtſamkeit nichts ſeltenes, da diejenigen, welche zu gebieten haben, über das Wahre und Falſche eben ſo Ausſprüche thun, als ob ſelbſt die Wahrheit von ihren Befehlen abhienge. Solchem Irrthume muß man bey jenen auf eine beſcheidene Art zu begegnen ſuchen. Schulgelehrten aber muß man es nachdrücklicher verweiſen, wo ſie darum, weil ſie mächtige Patronen zu Beſchützern bekommen haben, ihren Gegnern, die ihnen über gelehrte Sachen widerſprechen, ſo etwas vorzuprahlen wagen, gleich als ob ihre Meynung deswegen die richtigere ſeyn müßte, weil doch wol das Urtheil ſo groſer Fürſten und Patronen mehr gelten müßte, als das Diſputiren eines armſeligen Schriftſtellers. Das Anſehen der ſo genannten groſen Welt iſt alſo betrüglich, ſo lange man nicht erwägt, was ſich für eine jede Sache, oder wider dieſelbe ſagen läßt, und ſolches nach den Beweiſen ſchätzt, und den Werth einer jeden Sache nach den Gründen ermiſſet, die vor ſie da oder nicht da ſind.

§. 47.

§. 47.

Ein ſehr wichtiges Vorurtheil des Anſehens, wenn man ſich auf das Anſehen der Kirche ſtützt.

Wir wollen nur noch ein einziges Vorurtheil des Anſehens, welches aber beynahe das wichtigſte unter allen iſt, erwähnen, nach welchem man ſich nemlich mit dem Anſehen der Kirche brüſtet. Die Kirche hat gehörigen Orts allerdings ihr Anſehen darinnen, daß ſie die Wahrheit bezeuget und lehret, es muß aber ſolches recht verſtanden werden, welches an dieſem Orte ſich nicht ausführlich erklären läßt. Aber diejenigen, welche, was ſie durch Beweiſe nicht vermögen, dadurch auszurichten ſuchen, daß ſie ſich auf das Anſehen der Kirche zur Unzeit und der Präſumtion zuwider berufen, mögen bedenken, was ſie damit haben wollen. Denn was verſtehen ſie unter dem Namen der Kirche? Etwa jene ſtolze Hierarchie, deren Errichtung in der heil. Schrift keinen Grund hat, von welcher aber wohl im voraus, als von einem Verderben der Kirche und einer Quelle von Uebeln, prophetiſch zuvor verkündiget worden iſt, wobey jedoch nicht weniger auch vorhergeſagt worden iſt, wie dieſes Uebel von Gott vertilget werden ſoll? Oder meynet man die Repräſentanten der Kirche, wovon wir anderswo gehandelt haben *, welche keinesweges nach dem bibliſchen Sprachgebrauch, ſondern nach einer neuen Art zu reden, welche verſchlagener Weiſe eingeführet, und noch betrüglicher verdrehet worden iſt, die Kirche heiſſen?

* M. ſ. die Einladungsſchrift am Reformationsfeſte 1758. Deutſch findet man dieſelbe in des Herrn D. Cruſius gründlicher Belehrung von der chriſtlichen Kirche, in welcher dieſelbe nebſt andern von dem ſel. Hr. Mag. Kornrumpf ins Deutſche überſetzt worden, Leipz. 1767. bey Saalbach. S. 49 ꝛc. Sie führt den Titul: Abhandlung, daß man die, welche nur die Kirche vorſtellen, d. i. die Repräſentanten der Kirche, nicht mit der Kirche im bibliſchen Verſtande genommen, verwechſeln ſoll.

ſen? Oder will man die ſo genannten Kirchenväter die Kirche nennen? Hier iſt wieder zu erinnern, daß man das Anſehen der alten kirchlichen Schriftſteller nicht über die Gründe, nach welchen ſich von ihnen präſumiren läßt, daß ſie richtige Meynungen gehabt haben, ausdehnen darf, wenn nicht ein Vorurtheil daraus werden ſoll. Denn ſie ſind nicht deswegen in Ehren zu halten, weil die Beleſenheit in denſelben einen Theil der Litteratur ausmacht, und welche bey den meiſten nach den ſo genannten claßiſchen Schriftſtellern den nächſten Plaz behauptet. Vielmehr iſt darauf Achtung zu geben, ob und in wie weit man ſie unſern Gelehrten vorziehen könne, und ob ſie nicht mehrentheils dieſen an Einſicht nachzuſetzen ſind. Ob alſo gleich die unmäßigen Verehrer der Kirchenväter dieſelben bis in den Himmel erheben, und allen vorziehen, wenn ſie ſich bemühen, ihre Meynungen durch das Anſehen derſelben zu beſtätigen; ſo gehen ſie doch an andern Orten von ihnen ab, wo ſie finden, daß ihnen die Meynungen der Kirchenväter zuwider ſind. Hierdurch verrathen ſie in der That, daß ſie partheyiſch handeln.

§. 48.

Dritte Claſſe. Gewiſſe Zweifel flieſſen aus der menſchlichen Einſchränkung, vornemlich bey einer gewiſſen Angewöhnung.

3) **Einige Zweifel flieſſen aus der menſchlichen Einſchränkung**, inſonderheit wenn **eine üble Angewöhnung**, wie es gemeiniglich geſchieht, **dazu kömmt**, ſo oft nemlich die Menſchen verabſäumen, den Zuſtand ihres Verſtandes durch ihre eigene moraliſche, gewiſſenhafte und kluge Bemühung wohl zu bilden, und ſich dabey zu erhalten. Denn Gott hat nicht nur überhaupt der menſchlichen Natur eine gewiſſe Einſchränkung gegeben, wie ſein Wille und Abſicht es mit ſich brachten, und die ganze Welt ſo eingerichtet, daß alles immer von einem niedrigern Grade zu einem höhern fortgehet, und daß auf

die

die gegenwärtige Kindheit der Welt endlich die beſtändige und ewig bleibende Verfaſſung der Dinge folgen ſoll, ſondern es iſt auch eben die moraliſche Bemühung, welche die vernünftigen Geiſter anwenden ſollen, ausdrücklich ſein Endzweck. Er will, daß dieſe ſich angelegen ſeyn laſſen ſollen, Gott zu erkennen, und daß dieſelben, wenn und ſo weit ſie Gott erkennen, ſich ganz darauf begeben ſollen, daß ſie den Willen Gottes thun. Weil nun aber das Thun und Laſſen ſich nach den Urtheilen des Verſtandes richtet, ſo muß der göttliche Endzweck vornemlich auf einen guten Gebrauch des Verſtandes ankommen, durch die Verabſäumung und üble Bildung deſſelben aber muß man ſich diejenige Schuld zuziehen, wodurch Gott am meiſten beleidiget wird. Ingleichen weil Gott die Menſchen durch ſein Wort unterrichtet, und von Erſchaffung des menſchlichen Geſchlechts an unterrichtet hat; gleichwol aber ohne das göttliche Wort, oder bey Verachtung deſſelben, von dem, was zu wiſſen und zu thun iſt, ſich nur ſehr wenig erkennen läßt: ſo folgt, daß die Menſchen nicht weniger gehalten ſind, das Wort Gottes wohl zu vernehmen und ſich daran zu halten, als es nöthig iſt, ſich der Sinne und des gemeinen Verſtandes zu bedienen. Es kommt aber über dieſes noch hinzu, daß ſich der Verfall und das Verderben der Menſchen gleich bey dem erſten Paar der Menſchen ereignet hat. Daher ſcheinet es, als ob das allerkünſtlichſte Werk, welches die himmliſchen Geiſter auf der Erde ausführen ſehen und bewundern, nemlich die Anſtalt, da von einem einigen Menſchen unzählige tauſendmal Tauſende herkommen und entwickelt werden, durch ein ganz unheilbares Uebel, und welches zugleich ſo viel anſtößiges bey ſich hat, vernichtet wäre. Dieſem Uebel aber iſt Chriſtus entgegen geſetzt, als der Seligmacher derer, die ſich bekehren, und durch ihn zu Gott bringen laſſen, aber auch der Richter derer, die verworfen werden. Hierdurch iſt

wegen des Verderbens noch eine neue Einschränkung des menschlichen Zustandes entstanden, welche mit derjenigen, welche die Natur mit sich bringt, und welche entweder an sich unvermeidlich ist, oder welche der göttliche Endzweck vor den ersten Theil der Weltzeit bestimmet hatte, keineswegs zu verwirren ist. Ich sage also, daß unzählige und oft sehr scheinbare Zweifel entstehen müssen, wenn die Einschränkung, wie sie nunmehro einmal vorhanden ist, noch darzu mit einer üblen Angewöhnung verbunden ist.

§. 49.

Erläuterung des vorigen durch Exempel. Man will alles empfinden.

Wir würden ganze Bücher schreiben müssen, wenn wir uns vornehmen wollten, diese Beobachtung nach allen hieher gehörigen Gattungen und von Stück zu Stück zu erläutern. Weil nun dieses nicht geschehen kann, so wollen wir nur einige ausgesuchte Exempel beybringen. Es ist fast kein Fehler unter den Menschen gewöhnlicher, als daß sie Dinge, die sie sich unter sinnlichen Begriffen vorstellen, die aber entweder überhaupt den Sinnen nicht unterworfen sind, oder die sie doch noch nicht empfunden haben, so lange vermessen läugnen, bis sie solche empfinden. Sie folgen dieser Gewohnheit so lange, als nicht besondere Ursachen das Gegentheil bestimmen, und sie pflegen so widerspenstig gegen die Wahrheit solcher Dinge zu seyn, daß sie oft Einfälle, die gleich innerlich sehr unwahrscheinlich sind, Erdichtungen, die wider alle Regeln und wider das gemeine Leben anstoßen, ja sogar gedankenlose Wörter, Hirngespinste, die sich ganz und gar nicht denken lassen, die aber vielleicht etwas recht Subtiles seyn, und bloß mit dem reinen Verstande gedacht werden sollen, an die Stelle solcher Dinge unterschieben, die ihre klärsten

Beweise

Beweiſe vor ſich haben. Es iſt alſo ein Fehler, den wir nicht etwa nur an den Bauern wahrnehmen, daß es ihnen zuweilen lächerlich vorkommt, wenn man aufs Wort der Mathematiker von den Entfernungen und Ausmeſſungen der groſen Weltkörper redet; ſie begreifen nemlich nicht, wie man dergleichen Dinge wiſſen könne, weil ſie ſich nicht auf die Art erkennen laſſen, wie ſie ihre Aecker ausmeſſen. Die Ungläubigen pflegen ſich auf eine völlig ähnliche Art zu vergehen, ob ſie auch noch ſo gelehrt ſind, wenn ſie wider die himmliſchen Dinge, wider die Weſen, welche unſichtbar, aber aus Gottes Wort bekannt ſind, und wider das Zukünftige, was mit der Auferſtehung der Todten und hernach geſchehen wird, kühn und verwegen reden. Eben der Fehler kommt vor, wenn ſie die Schöpfungshiſtorie nach den phyſikaliſchen Geſetzen der Bewegung, welche doch die ſchon eingerichtete Natur vorausſetzen, beurtheilen. Eben ſo irrig widerſprechen ſie der Auferſtehung der Todten, die von Chriſto und wegen des von ihm zu haltenden Gerichts bewirket werden wird. Sie beſtreiten den Himmel der Herrlichkeit, welchen Paulus den dritten Himmel nennt. Unglaublich iſt ihnen der Thron der Majeſtät Gottes im Himmel, jenes Syſtem und jener Ort der anſchauenden und ſeligmachenden Erkenntniß Gottes, welches gleichſam der Mittelpunct der ganzen Regierung der Welt iſt, von daraus die Befehle ergehen, die den Engeln, als den Dienern der göttlichen Vorſehung ertheilet werden. Ferner wird eben das Verſehen begangen, wenn ſie jenen Widerſacher des menſchlichen Geſchlechts, welcher der Satan oder Teufel genennet wird, und die unter ihm ſtehenden Geiſter läugnen. Endlich am gröbſten wird auf die beſchriebene Art gefehlet, ja in der That ſo gefehlt, daß es der Schwärmerey und Verrückung ähnlich ſiehet, wenn ſie ſelbſt darinnen Schwierigkeiten finden, daß ſie zugeben ſollen, daß die Geiſter in die Körper wirken, die Geiſter, ſage ich,

um welcher willen Körper vorhanden ſind, und nicht ſeyn könnten, wenn ſie nicht deswegen da wären, daß von den Geiſtern in ſie gewirket werden ſollte. Wer mehreres dergleichen verlangt, wird leicht ſelbſt mehreres finden.

§. 50.

Ein anderes Exempel. Wie man mit den Wunderwerken verfährt. Man bemühet ſich nicht, die angefangene Erkenntniß zur Reife zu bringen.

Wir wollen ein anderes Exempel hinzuthun. Alltägliche Dinge verlieren ihren Werth. Daher werden die Wunder, welche doch, wie wir aus der heil. Schrift wiſſen, in einer ſehr weiſen Ordnung und auf die weiſeſte Art geſchehen ſind, entweder darum geläugnet, weil ſie nicht zu allen Zeiten auf gleiche Weiſe geſchehen, oder ſie werden verborgenen natürlichen Urſachen zugeſchrieben. Wenn ſie nun aber bis auf den heutigen Tag immer ſo fort geſchähen, würden nicht die Ungläubigen leicht neue Namen erfinden, womit ſie gewiſſe verborgene Kräfte benenneten, durch welche dieſe Begebenheiten erfolgen ſollten, gleichwie ſie bildende und modelnde Kräfte, und wer weiß was alles vor Kräfte, im Munde führen, ſo oft ſie nemlich die Begebenheiten ſelbſt nicht würden läugnen können? Denn daran würden ſie ſich freylich zuerſt machen, daß ſie die Begebenheiten auf das unbilligſte erklären und zu etwas anders würden machen wollen, und daß ſie dieſelben, ſo viel nur möglich, wider die gemeinen Kennzeichen der hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit läugneten. Ja dieſes gilt auch nicht einmal allein von den Wundern; denn ſie weigern ſich nicht nur, alle Arten höherer Geiſter einzuräumen, gute und böſe Engel, und die böſen vornemlich, und die Zeugniſſe der heil. Schrift von ihnen gelten zu laſſen; ſondern ſie wollen auch nicht einmal Wirkungen der Geiſter da erkennen, wo ſie doch aus den Umſtänden, und aus der Beſchaffenheit

heit der Begebenheiten nach eben den Regeln, nach welchen wir ſonſt in dem ganzen menſchlichen Leben zu urtheilen pflegen, offenbar gewiß ſind. Ich muß noch eines ähnlichen Fehlers gedenken. Er beſtehet darinnen, daß, da die Schwachheit unſerer erſten Jahre der Kindheit und Jugend, auch nicht mehr, als nur eine geringe Erkenntniß von Dingen, die das Reich Gottes angehen, verſtattet, hernach bey reiferm Alter der gebührende Fleiß nicht angewendet wird, durch welchen jene Anfangsgründe, und die noch darzu großentheils mit Zuſätzen verunſtaltet und nicht genau genug gebildet ſind, mit vollkommenern, aber mit ſolchen, die aus der heil. Schrift ſelbſt genommen ſind, verwechſelt werden ſollten. Daher kommt es, daß ſie die von ihnen ſelbſt in ihren Vorſtellungen falſch angeflickten Theile mit zum Weſen der Lehre rechnen, und nun deswegen die ganze Lehre verwerfen. Denn in dieſem Fall erkennen ſie es und berufen ſich darauf, daß in dem, was göttlich iſt, in keinem Stücke etwas falſches enthalten ſeyn kann.

§. 51.

Noch ein Exempel. Die unveränderliche Beſtändigkeit der chriſtlichen Hauptlehren zieht ihnen Verachtung zu. Nothwendige Einerleyheit des Evangelii und hoher Werth deſſelben.

Wir wollen noch ein einzig Exempel beyfügen. Die unabänderliche Beſtändigkeit der Lehre von der Sünde, von Chriſto, von der Bekehrung, dem Glauben u. ſ. w. macht, daß dieſe wichtigſten und ganz unentbehrlichen Hauptlehren als etwas ſchon bekanntes und tauſendmal aufgewärmtes in Verachtung kommen. Denn wahrhaftig kann es nicht anders ſeyn, als daß immer einerley Ordnung des Heils alle Menſchengeſchlechter hindurch gelehret werden

muß, bis mit dem letzten Menſchengeſchlechte der Tag Chriſti erſcheinet. Bis dahin verfährt die göttliche Vorſehung mit den Menſchen, alle Menſchenalter hindurch nach eben denſelben Regeln, die ſie ſeit der Zeit der erſten Verheiſſung beobachtet hat. Einige Menſchen nehmen den Ruf der göttlichen Gnade in Zeiten an, einige trägt die göttliche Langmuth durch einen längern oder kürzen Zeitraum ſo lange, bis ſie ſich entweder bekehren, oder von Gott verlaſſen werden. Daraus folgt, daß eben daſſelbe Evangelium alle Menſchengeſchlechter hindurch gelehret und eingeſchärfet werden muß, und daß die Lehre deſſelben von dem allergrößten Werthe iſt, und allen Arten der Wiſſenſchaft an Vortreflichkeit und Nutzbarkeit unendlich weit vorzuziehen iſt. Wie iſt aber insgemein die Aufführung der Menſchen dabey beſchaffen? Die Predigten und catechetiſchen Unterweiſungen in der Religion werden als geringſchätzige Dinge, als Sachen, die längſt bekannt und bis zum Ekel wiederholt wären, verachtet. Warum werden aber doch die Dinge des gemeinen Lebens, wenn ſie, gleich eben ſo gemein und alltäglich ſind, nicht eben ſo verachtet? Es kommt daher, die Einſchränkung der Menſchen, wie ſie gegenwärtig iſt, bringt es ſo mit ſich, die Sachen, welche vor dieſes Leben gehören, empfinden ſie mit den Sinnen, und die Bemühung, mit welcher ſie darnach ſtreben, wird von ihren Begierden erreget und unterhalten. Mit der wahren Religion aber verhält es ſich anders. Dieſe erfordert nicht nur, daß man vorſetzlich nach gewählten Abſichten handelt, ſondern ſie verlangt ausdrücklich, daß Gott zum Zweck, und zum einzigen Hauptzweck, gewählt, und ihm gehorchet wird, und daß man hingegen ſein Gemüth von eiteln und ſchändlichen Begierden abziehet. In wem daher dergleichen Bemühung nicht vorhanden iſt, in wem ein ſolcher Wille nicht da iſt, der hat einen Ekel

davor,

davor, daß täglich immer von eben denſelben Dingen geredet und gehandelt wird; denn dieſe Dinge ſelbſt ſind ihm weder einleuchtend noch angenehm. Hingegen iſt er begierig, immer etwas Neues zu hören, und die redneriſchen Nachrichten und Anpreiſungen nehmen ihn ein, wenn Bücher angekündiget werden, die etwas Neues verſprechen, oder welche dazu nutzbar ſeyn ſollen, daß man die Güter dieſer Welt mehr zu empfinden und reichlicher zu genießen bekomme, oder daß man einen längern Gebrauch derſelben habe, und welche den Beyfall ſolcher Perſonen haben, die in hohen Würden ſtehen.

§. 52.

Vierte Claſſe. Einige Zweifel gründen ſich blos auf Unwiſſenheit, oder Irrthum, oder Sophiſtereyen, oder auf collidirende Beweiſe.

4) **Einige Zweifel gründen ſich bloß auf Unwiſſenheit oder Irrthum**, und es können z. E. grammatiſche, hiſtoriſche und dogmatiſche Irrthümer ſeyn, oder ſie **beruhen auf Sophiſtereyen.** Dergleichen kommt vor, wenn falſche Schlüſſe gemacht und vor Beweiſe ausgegeben werden, wenn ein Betrug mit Veränderung der Streitfrage geſpielt wird, wenn zuſammengemengt wird, was unterſchieden werden ſollte, oder getrennet wird, was zuſammen gehört, vornemlich wenn man einen Satz, den man um gewiſſer Gründe willen annimmt, über ſeinen Beweis ausdehnt. **Andere Zweifel aber beruhen auf einer Colliſion der Beweiſe**, wiewohl dieſe in der That nicht häufig vorkommen. Von der Unwiſſenheit aber, und von den Irrthümern, die ſich nicht zählen laſſen, iſt jetzo nicht nöthig mehreres zu ſagen. Aber die wirklichen Colliſionen der Beweiſe muß man fleißiger, als insgemein geſchieht, in Betrachtung ziehen. Denn ein

gutartiges Gemüthe, und welches ungeſtört und ruhig iſt, fühlt auch in ſolchen Fällen durch die innerliche Empfindung, und wird es in einer unaufgelöſten Idee leicht gewahr, welche unter zwo Meynungen, die contradictoriſch d. i. dergeſtalt entgegen geſetzt ſind, daß eine darunter wahr ſeyn muß, den Vorzug habe. Wenn man aber gegen Leute, welche ſubtil und mit vorzüglicher Scharfſinnigkeit diſputiren, deutlich und beſtimmt Rechenſchaft geben ſoll; ſo thun auf oft nicht einmal diejenigen der Sache Genüge, die übrigens für die Gelehrteſten gehalten werden. Denn es kann ſeyn, daß ſie bey einer ausnehmend weitläuftigen Gelehrſamkeit, dennoch dieſe Materien wenig getrieben und dieſelben nicht in Bereitſchaft haben, ſondern bald ſelbſt wie ein Rohr wanken, bald lieber bloße Ausſprüche ſchlechthin thun, und ſich herausnehmen, als könnten ſie vermöge ihres Anſehens Machtſprüche thun. Mit ſolcher Härte aber veranlaſſen ſie nur, daß die Zweifler, welche ſie zu Gegnern haben, es deſto ärger machen.

§. 54.

Fünfte Claſſe. Wohlgegründete Zweifel, die das Gegentheil beweiſen. Dieſe müſſen gehörig beantwortet werden. Das wahre Chriſtenthum hat dergleichen niemals wider ſich.

5) Endlich können auch den Meynungen, welche jemand vertheidiget, unter dem Namen der Zweifel gute und bündige Beweiſe entgegen geſetzt werden, welche man allerdings hören, und zulänglich beantworten muß, und welche, wenn ſie nicht abzulehnen ſind, die Falſchheit der angenommenen Sätze unläugbar darthun. Wir läugnen durchaus, daß dem wahren Chriſtenthum, nemlich demjenigen, welches die heil. Schrift zur Richtſchnur des Glaubens und Lebens hat, jemals dergleichen Zweifel entgen ſtehen. Oft

aber

aber werden unter einem christlichen Vorwande Dinge vertheidiget, die auf keine Weise zu dulden sind, und welche, wenn ihnen Beweise entgegengesetzt werden, die dergleichen Erdichtungen über den Haufen werfen, sich dadurch keinesweges retten lassen, daß man sich nur überhaupt darauf beruft, daß die menschliche Erkenntniß eingeschränkt sey, daß uns sehr viele Dinge dunkel sind, daß einer wirkenden göttlichen Kraft nichts zu groß sey, u. s. w. So findet z. E. die Transsubstantiation niemals statt, so lange der Satz des Widerspruchs gilt, es ist aber auch wirklich davon nicht die geringste Spur in der heil. Schrift anzutreffen. Nicht Maria, die Mutter des Herrn, nicht die Heiligen im Himmel dürfen angebetet werden, wenn man nicht den deutlichsten Aussprüchen, aus dem Munde des Herrn und durch seinen Geist, widersprechen will. Vor die Transsubstantiation, vor die Verehrung der Maria, vor Bilder haben niemals Wunder geschehen können: und diejenigen, mit denen man sich trägt, bedürfen nicht einmal einer historischen Untersuchung, sondern sie sind mit der Gewißheit schlechthin zu verwerfen, mit welcher das göttliche Ansehen der heil. Schrift gewiß ist, und mit welcher der Satz vom Widerspruch selbst ganz unläugbar klar ist.

Das vierte Capitel.

Von Auflösung der Aufgabe selbst.

§. 55.

Aufgabe. Zweifel in Data zu verwandeln.

Nachdem wir bisher die Gründe zur Auflösung der Aufgabe zureichend aus einander gesetzet haben, so wollen wir nunmehr die Auflösung selbst gleich kürzlich beyfügen. Die Aufgabe ist: wie überhaupt und insonderheit

derheit bey Erörterung der christlichen Lehren, Zweifel, welche wider gesetzte Meynungen vorgebracht werden, rechtmäßig in Data verwandelt werden können und sollen, so daß hernach die Zweifel wegfallen. Wir antworten aus oben angegebenen Gründen.

§. 56.

Vorsicht wegen der subjectivischen Hindernisse der Erkenntniß.

a) **Man nehme sich zuförderst vor den subjectivischen Hindernissen der Erkenntniß der Wahrheit in acht.** Man muß sich nemlich vorsehen, daß nicht etwa die Ursache, warum jemand eine Lehre bestreitet, oder daran zweifelt, in seinem Gemüthe und übrigen besondern und persönlichen Zustande anzutreffen sey. Denn die persönliche Beschaffenheit eines Subjects entscheidet nichts: sie kann nichts objectivisch wahr oder falsch machen, noch die Wahrheit oder Falschheit der Sätze ändern.

§. 57.

Man muß bemerken, von was für Art ein Zweifel sey.

b) **Man muß ferner Achtung geben, von was für Art ein Zweifel sey,** welcher vorgebracht oder für sehr erheblich geachtet wird, nemlich zu welcher von den oben angeführten Classen er gehöre, welche deswegen wieder nachzusehen sind.

§. 58.

Den wahren Lehren der Schrift, und der Göttlichkeit derselben, können nur Vorurtheile und scheinbare Irrthümer entgegen gesetzt werden. Die Collisionen lassen sich gar wohl entscheiden.

c) Man muß uns einräumen, und wir können es mit Recht fordern, und Erfahrung und Uebung wird unser Postulatum außer allen Streit setzen, daß wider die heiligen Lehren, die aus der heil. Schrift genommen sind, und wider das göttliche Ansehen der heil. Schrift selbst, niemals andere, als solche Zweifel vorgebracht worden sind, oder vorgebracht werden können, welche blos Fragen und Lücken in der Erkenntniß sind, oder welche Irrthümer sind, die Irrthümer selbst können von allerley Art seyn, als exegetische, historische, philosophische. Diese Irrthümer aber bekommen gemeiniglich eine zufällige Stärke von Meynungen, welche schon zur Gewohnheit geworden, und also Vorurtheile sind, wodurch sie den Verstand irre machen und betäuben, wie auch von der menschlichen Einschränkung, wie sie jetzo ist, sie mag nun ein Theil der Schranken seyn, in welche Gott das gegenwärtige Leben eingeschlossen hat, oder sie mag von dem Verderben des menschlichen Zustandes, von einer angebohrnen Schwäche, und von der unrichtigen Disposition der Kräfte des Gemüths und des Leibes, oder von einer übeln Angewöhnung, und von solchen Fehlern, die man sich durch ganz willkührliche Handlungen zugezogen hat, ihren Ursprung nehmen. Doch kommen auch zuweilen Collisionen der Beweise vor, die sich aber gar wohl entscheiden lassen; hingegen wird man niemals gute und bündige Beweise antreffen, welche entgegen wären, und die sich doch weder entkräften, noch nach den gemeinen Regeln von Entscheidung streiten-

der

der Beweise dergestalt entscheiden liessen, daß der Streit aufhöret.

§. 59.

Man muß die heil. Schrift fleißig lesen, und zum Verstande derselben die rechten Hülfsmittel gebrauchen. Man muß die biblische Sprache lernen.

d) **Man muß die heil. Schrift selbst fleißig lesen, und damit sie recht verstanden wird:** so muß man diejenigen grammatischen, hermenevtischen und historischen **Hülfsmittel** der Erkenntniß **anwenden, die ganz unverdächtig sind**, nemlich diejenigen, deren wir uns überall bedienen, und von denen aus dem gemeinen Leben bekannt ist, daß solchergestalt der Verstand der Worte in der That gefunden werde. **Daher muß man derjenigen Redensarten, die der Bibel eigen sind, gewohnt werden.** Es ist aber dieses zu unsern Zeiten um so viel schwerer, je mehr die lebendigen Sprachen von dem Ebraismus, welchen die griechische Schreibart des Neuen Testaments ebenfalls und ganz recht beybehält, entfernet sind, und je mehr sie dadurch noch immer weiter davon entfernet werden, weil die neueren so veränderlich und unbeständig sind. Hierbey ist auch anzumerken, daß nicht wenige Redensarten, die ursprünglich aus der heil. Schrift genommen sind, gleichwohl in den neuen Sprachen in einem ganz andern Verstande gebraucht werden. Z. E. Geist, Esprit, welches ungeübte leicht verführet, daß sie diese so genannte moderne Art zu reden, in den biblischen Text hineinbringen, und deswegen dasjenige, was in der That darinnen liegt, nicht sehen, sondern in demselben ganz fremde Dinge sich zu sehen dünken, und die Texte verdrehen und entkräften. Wer nur dasjenige, was seiner Meynung nach in den biblischen Sprüchen enthalten ist, zierlich übersetzen oder umschreiben kann, der ist deswegen noch kein guter

Aus-

Ausleger, sondern man muß sich vor allen Dingen bemühen, den Sinn des Redenden zu erreichen.

§. 60.

Man muß an den Beweisen der Religion und der Göttlichkeit des heiligen Textes fest halten, um bey angestellten Untersuchungen über gewisse Theile richtig verfahren zu können. Ein frommes Gebet und der genaueste Gehorsam ist zu empfehlen.

e) Man muß die Beweise vor die Religion und die Göttlichkeit der heil. Schrift wohl inne haben, und fest behalten, damit, wenn über gewisse Theile Untersuchungen angestellt, oder Fragen aufgeworfen werden, die Frage einzig und allein von dem Wortverstande der Stellen sey, und man nicht in Worten, die man nicht verstehet, oder in paradoxen Dingen etwas Ungereimtes zu finden vermeyne, welches eine Uebereilung seyn würde. Denn jene Beweise der Wahrheit können schon zureichend und überflüßig aus deutlichen Stellen hergenommen werden, die nicht einmal eine Auslegung brauchen, oder welche doch leicht zu erklären sind. Aber es ist nicht zu sagen, wie viel Zweifel den Leuten beym Lesen der heil. Schrift aufstossen, wenn sie als Critiker handeln wollen, und sich überall umsehen, ob sie nicht irgend wo etwas ungereimtes möchten entdecken können, welches Gott unanständig wäre, hingegen aber Schüler wollen sie nicht seyn, welche bereit wären, alles das, was nur deutlich gesagt ist, als göttliche Aussprüche, mit einem gottesfürchtigen Gemüthe anzunehmen und zu glauben, es mag auch die Welt, oder das dem menschlichen Gemüthe beywohnende verkehrte Wesen, darwider einzuwenden haben, was es will. Es ist kaum nöthig, frommen Leuten bey dem Forschen der heil. Schrift auch ein frommes Gebet und einen genauen Gehor-

Gehorsam zu empfehlen, von welchen Pflichten, wenn sie gehörig beobachtet werden, man den Vortheil hat, daß wir eine besondere Leitung der Vorsehung von Gott zu erwarten haben. Denn diese Schuldigkeit ist selbst ein Haupttheil der biblischen Lehren, welchen kein bedachtsamer Leser miskennen kann. Wie schlimm aber ist es, daß so viele diesen Theil der Lehre der Schrift verabsäumen, ja sich auch so gar unterstehen, aus ihm selber einen Zweifel zu machen!

§. 61.

Man muß dasjenige, was in der heil. Schrift gesaget wird, für vollkommen wahr und ungezweifelt halten.

f). So bald man nur den wahren Verstand der Worte exegetisch gefunden hat, **so muß man hernach dasjenige, was in der heil Schrift gesaget wird, schlechthin für vollkommen wahr und ungezweifelt halten**, nicht weniger als dasjenige, was wir mit Augen sehen und mit Händen greiffen. Denn obgleich unter den Sachen, die in der heil. Schrift vorgetragen sind, in so weit ein Unterschied ist, daß nicht alles auf einerley Art für alle Menschen ist, ja auch nicht einmal für alle Zeiten, und daß folglich einige Lehren zur Lauterkeit der Religion im Herzen und zur Hofnung des Heils allen Leuten zu wissen nöthig sind, andere aber nicht, wie auch, daß ein Theil der biblischen Lehre nützlicher und gemeinnütziger ist als der andere; so ist doch eines so wahr als das andere, und die Wahrheit läßt überhaupt nicht einmal Grade zu. In einer guten Apothecke ist in einem jeden Gefäße eine brauchbare Sache, obgleich derjenige, welcher Arzeney sucht, oder Kranke heilen will, nicht die erste die beste Büchse nehmen darf. Auf gleiche Weise ist ein jeder Theil der heil. Schrift nützlich. Und weil die Wahrheit der heil. Schrift aus ihr selbsten erhellen, und auch ohne gelehrten Vorrath, und

unab-

unabhängig von dem Ansehen gelehrter Leute, verständlich seyn muß; so müssen diejenigen kleinen Theilchen, deren Gebrauch darzu dienen kann, nicht verachtet, oder vor unnütze ausgeschrien werden. Sie dienen vielleicht zu verhüten, daß nicht etwa die Geschichte für erdichtet gehalten werde; oder sie haben ehemals ihren Nutzen gehabt, um den israelischen Staat sicher und abgesondert zu erhalten. Ferner können sie als chronologische Zeichen nützlich seyn, um in der Geschichtskunde davon Gebrauch zu machen, und welche oft unentbehrlich sind, die prophetischen Texte sowohl zu verstehen, als ihre Erfüllung einzusehen. Die Wahrheit aber ist in allen immer eine und eben dieselbe. Daher darf man denenjenigen kein Gehör geben, die es durch neue Künste dahin zu bringen suchen, daß uns die heil. Schrift nichts lehren könne, und daß die christliche Religion weiter nichts, als die gereinigte natürliche Religion seyn soll. Denn sie verkehren und verdrehen die Sprüche, wie sichs nur immer mit einem Scheine der Wahrheit thun läßt, damit nichts weiter, als was sie wollen, darinnen gesaget zu seyn scheine. Wenn auch dieses nicht einmal angehen will, so nehmen sie zu einem andern Schlupfwinkel ihre Zuflucht, und bemühen sich, die Leute zu bereden, daß dasjenige, was sie nicht glauben wollen, nach dem Vorurtheile der Zeit und der Nation so geredet worden, es soll nach den Begriffen und Meynungen des gemeinen Haufens gesprochen seyn, es soll aus Herablassung, κατ' οἰκονομίαν, (wie es vor die diesmahlige Zeit gehört habe) so geredet seyn. Sie wollen bey dem allen doch davor angesehen seyn, daß sie redlich zu Werke giengen, und daß die Religion nichts von ihren Hypotheſen zu befürchten habe, weil diese Stücke zum Wesen der christlichen Religion nicht nothwendig gehörten. Solchergestalt nehmen sie, betrüglicher Weise durch Sophisterey Dinge zusammen, und werfen sie unter einander,

welche,

Gehorsam zu empfehlen, von welchen Pflichten, wenn sie gehörig beobachtet werden, man den Vortheil hat, daß wir eine besondere Leitung der Vorsehung von Gott zu erwarten haben. Denn diese Schuldigkeit ist selbst ein Haupttheil der biblischen Lehren, welchen kein bedachtsamer Leser miskennen kann. Wie schlimm aber ist es, daß so viele diesen Theil der Lehre der Schrift verabsäumen, ja sich auch so gar unterstehen, aus ihm selber einen Zweifel zu machen!

§. 61.

Man muß dasjenige, was in der heil. Schrift gesaget wird, für vollkommen wahr und ungezweifelt halten.

f). So bald man nur den wahren Verstand der Worte exegetisch gefunden hat, so **muß man hernach dasjenige, was in der heil Schrift gesaget wird, schlechthin für vollkommen wahr und ungezweifelt halten**, nicht weniger als dasjenige, was wir mit Augen sehen und mit Händen greiffen. Denn obgleich unter den Sachen, die in der heil. Schrift vorgetragen sind, in so weit ein Unterschied ist, daß nicht alles auf einerley Art für alle Menschen ist, ja auch nicht einmal für alle Zeiten, und daß folglich einige Lehren zur Lauterkeit der Religion im Herzen und zur Hofnung des Heils allen Leuten zu wissen nöthig sind, andere aber nicht, wie auch, daß ein Theil der biblischen Lehre nützlicher und gemeinnütziger ist als der andere; so ist doch eines so wahr als das andere, und die Wahrheit läßt überhaupt nicht einmal Grade zu. In einer guten Apothecke ist in einem jeden Gefäße eine brauchbare Sache, obgleich derjenige, welcher Arzeney sucht, oder Kranke heilen will, nicht die erste die beste Büchse nehmen darf. Auf gleiche Weise ist ein jeder Theil der heil. Schrift nützlich. Und weil die Wahrheit der heil. Schrift aus ihr selbsten erhellen, und auch ohne gelehrten Vorrath, und

unab-

unabhängig von dem Ansehen gelehrter Leute, verständlich seyn muß; so müssen diejenigen kleinen Theilchen, deren Gebrauch darzu dienen kann, nicht verachtet, oder vor unnütze ausgeschrien werden. Sie dienen vielleicht zu verhüten, daß nicht etwa die Geschichte für erdichtet gehalten werde; oder sie haben ehemals ihren Nutzen gehabt, um den israelischen Staat sicher und abgesondert zu erhalten. Ferner können sie als chronologische Zeichen nützlich seyn, um in der Geschichtskunde davon Gebrauch zu machen, und welche oft unentbehrlich sind, die prophetischen Texte sowohl zu verstehen, als ihre Erfüllung einzusehen. Die Wahrheit aber ist in allen immer eine und eben dieselbe. Daher darf man denenjenigen kein Gehör geben, die es durch neue Künste dahin zu bringen suchen, daß uns die heil. Schrift nichts lehren könne, und daß die christliche Religion weiter nichts, als die gereinigte natürliche Religion seyn soll. Denn sie verkehren und verdrehen die Sprüche, wie sichs nur immer mit einem Scheine der Wahrheit thun läßt, damit nichts weiter, als was sie wollen, darinnen gesaget zu seyn scheine. Wenn auch dieses nicht einmal angehen will, so nehmen sie zu einem andern Schlupfwinkel ihre Zuflucht, und bemühen sich, die Leute zu bereden, daß dasjenige, was sie nicht glauben wollen, nach dem Vorurtheile der Zeit und der Nation so geredet worden, es soll nach den Begriffen und Meynungen des gemeinen Haufens gesprochen seyn, es soll aus Herablassung, κατ' οἰκονομίαν, (wie es vor die diesmahlige Zeit gehört habe) so geredet seyn. Sie wollen bey dem allen doch davor angesehen seyn, daß sie redlich zu Werke giengen, und daß die Religion nichts von ihren Hypotheſen zu befürchten habe, weil diese Stücke zum Wesen der christlichen Religion nicht nothwendig gehörten. Solchergestalt nehmen sie, betrüglicher Weise durch Sophisterey Dinge zusammen, und werfen sie unter einander,

welche,

Ja wir können Gott nicht einmal anders ehren, als dadurch, daß wir ihm Glauben zustellen. Ohne einen vorhergegangenen Gehorsam des Glaubens würde auch gar keine Belohnung einer moralischen Tugend möglich seyn.

§. 63.

Anwendung des bisherigen auf unsere Zeiten.

Wir wollen also die ausgeführte Materie zu einem Troste in unsern Zeiten anwenden. Diejenigen sind unrecht daran, welche Zweifel wider die Wahrheit unsers Glaubens daher nehmen, daß die reine Kirche nach der Reformation durch häufigen Abfall immer wieder geschwächet worden, daß grose Mängel in unserer Kirche da sind und weit und breit um sich greiffen, daß der Unglaube und die Zweifelsucht gar sehr einreissen, daß die Neuerungssucht und die Begierde alles zu zerrütten, und uns selbst die heilige Schrift, wenn es möglich wäre, zu entreißen, sich immer weiter verbreitet, und wer will die Uebel alle zählen, welche die Menschen zu täglichen Klagen auffordern! Wie kann Gott, sagen sie, dieses zulassen? Diese Erscheinung aber muß selbst als ein Datum mit mehrern verglichen werden. Denn alle diese Uebel dienen zur Erfüllung der Weissagungen der heiligen Schrift. Sie geben also keinen Anlaß zu zweifeln, sondern sie sind Zeichen der Zeit, die uns aufmuntern müssen, uns fleißig darum zu bekümmern, und auch dasselbe zu erwarten, was nicht weniger, als etwas, das hernach erfolgen werde, vorher gesagt ist.

§. 64.

Fortsetzung.

Die Gemeine Christi, welche die Vollendung des im alten Testamente angefangenen Werks ist, worinnen denen

nen Verheißungen die Wahrheit, dem Schatten die Sachen selbst, entsprechen sollten, ist von dem Herrn selbst, nach seinem Eingange zur Herrlichkeit seines Vaters, durch Ertheilung der vorzüglichsten und jenem Zeitalter eigenen Gaben des heiligen Geistes, wie auch durch mitfolgende in dem Namen Jesu Christi verrichtete Wunder gegründet worden. Durch Männer, welche aus jenen ersten Zeugen erwählet waren, ist auch eine geschriebene Richtschnur des Glaubens gegeben worden, und nebst der Hülfe der Gnade, vermöge welcher eben derselbe Geist Gottes und Christi sowohl durch sein Wort als mit seinem Worte wirkt, ist dieselbe allen folgenden Menschenaltern, zur Unterweisung, und selbst zur Bildung des Herzens und Wandels, genug. Nach dieser Richtschnur also müssen sich alle richten. Die Pflicht der Gelehrten aber ist es, weil sie eine solche Lebensart haben, die sich mit Erlernung der Wissenschaften, mit der Unterweisung in denselben, und mit der Anwendung derselben beschäftiget, allen Christen mit ihrer Lebensart gebührend zu dienen und Nutzen zu schaffen. Dieses muß eben dadurch geschehen, daß sie ihnen diese Richtschnur vorlegen, und über dieselbe halten, wodurch allen ein guter Unterricht ertheilet werden kann, und alle davon Gebrauch machen können. Wenn sich daher gelehrte Leute um die christliche Lehre, und vornehmlich selbst um die Richtschnur derselben, welche in der heiligen Schrift enthalten ist, übel verdient machen; so geben sie Aergernis und richten öffentlichen Schaden an, und geben denen Leuten zur Versündigung Anlaß. Und der Herr wird zwar selbst zu seiner Zeit das Unrecht, welches sie ihm und seinem Worte angethan haben, rächen, jedennoch aber werden diejenigen auch nicht ohne Schuld seyn, welche sich durch solche Aergernisse vom rechten Wege abwendig machen lassen, oder gänzlich darüber verlohren gehen. Denn